Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 284 | Montag, den 5. Dezember 1921 | 49. Jahrgang

Die Aufforderung des Wiederherstellungsausschusses.

Die Benachrichtigung, die Freitag der Wiederherstellungsausschuß der deutschen Regierung hat zukommen lassen, lautet wie folgt:

Der Wiederherstellungsausschuß erinnert die deutsche Regierung an die mündlichen Erklärungen, die er dem Reichskanzler anläßlich seines Berliner Aufenthalts gegeben hat, und die, kurz wiederholt, folgende sind: 1. Nachdem der Ausschuß von den Arbeiten des Garantieausschusses Kenntnis genommen und die vom Reichskanzler gegebenen Erklärungen sowie die seiner Vertreter angehört hat bezüglich der Maßnahmen, die die deutsche Regierung getroffen hat oder zu treffen gedenkt, um die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen sicherzustellen, besteht er ausdrücklich bei der deutschen Regierung darauf, daß diese ihre ganze Aufmerksamkeit unverzüglich den erforderlichen Maßnahmen widmet, um die Zahlungen am Verfallstag sicherzustellen. Die deutsche Regierung möge die schweren Folgen bedenken, die notwendigerweise daraus für Deutschland entstehen, wenn es am Fälligkeitstag seine Zahlungen nicht leistet. Der Ausschuß fordert die deutsche Regierung dringend auf, entweder bei den Staatsbürgern, die Besitz im Ausland haben, oder bei den ausländischen Geldverleihern alle Anstrengungen zu machen, um die erforderliche Ergänzung ausländischer Devisen zu erhalten. — 2. Der Ausschuß ist überzeugt, daß die Schwierigkeiten, die der deutschen Regierung begegnen, eng mit dem neuerlichen Rückgang des Kurswertes der Mark verknüpft sind und einen mehr finanziellen als wirtschaftlichen Charakter haben; sie sind in hohem Maße durch die Tatsache bedingt, daß die deutsche Regierung es versäumt hat, beizeiten die erforderlichen Mittel zu ergreifen, um den Staatshaushalt der art ins Gleichgewicht zu bringen, daß die öffentlichen Ausgaben nicht in einem immer größer werdenden Maße durch die der Regierung von der Reichsbank gewährten Kredite und durch die Vermehrung des Papiergeldumlaufs, die die Folge dieser Kredite gewesen ist, gedeckt werden. Der Ausschuß fordert die deutsche Regierung dringend auf, unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen zur Gesundung der Finanzlage zu ergreifen.

gez. Dubois, Bradbury.

Londoner Verhandlungen.

Londoner „Temps"-Korrespondent

Die Erklärungen über das Reparationsproblem und über die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands werden in London fortgesetzt und zwar nicht nur im Schatzamte, sondern auch in den Kreisen der City. Irgend welche bestimmten Entschlüsse sind nicht gefaßt worden, nur bemüht sich die englische Regierung, alles in die Wege zu leiten, um Deutschland wieder zahlungsfähig zu machen. Die Finanzkommission des englischen Kabinetts, die am 1. Dezember zusammengetreten war, hat ihre Entscheidung bis 6. Dezember aufgeschoben. Dr. Rathenau hat bisher keinen Erfolg bei seinen Bemühungen, eine Anleihe in Pfund Sterling zu erhalten, gehabt. Die englischen Finanziers sind übereinstimmend der Ansicht, daß die von Deutschland angebotenen Garantien nicht ausreichen. Man erklärt allgemein, daß Deutschland jetzt Geld zu borgen, um die Reparationszahlungen zu leisten, ein schlechtes Geschäft sei, zumal da für das gegenwärtige System der Reparationszahlungen in London gar kein Vertrauen mehr besteht. Beim gegenwärtigen Markkurse ist es außerordentlich schwierig, daß Deutschland sich auswärtige Devisen verschafft, selbst nur für die nächsten Fälligkeiten im Januar und Februar. Die deutschen Vertreter in London erklärten, daß eine Besetzung der Ruhr, die als eventuelles Pfand für eine Anleihe von Frankreich in Aussicht genommen wird, dem Versailler Vertrage widerspreche, welcher derartige Strafmaßnahmen für den Fall vorsieht, daß Deutschland absichtlich seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Dem „Temps" zufolge war den deutschen Vertretern erklärt worden, daß die deutsche Großindustrie große Kapitalien im Auslande besäße. Hierzu erklärten die Deutschen, daß diese Kapitalsanlagen im Auslande unbedingt notwendig seien, um sich Rohstoffe zu verschaffen.

Die Besprechungen Rathenaus mit den Finanziers der City dauern fort. Es wurde von einem neuen Zugeständnis gesprochen, das Deutschland machen könnte, um Kredite zu erhalten. Es würde sich darum handeln, alle aus alliierten Ländern eingeführten Waren von einer Verzollung in Deutschland zu befreien.

Der Berliner Korrespondent der „Information" erklärt, daß die in Finanzkreisen entstandenen Gerüchte falsch seien, die Reise Rathenaus habe keine praktische Bedeutung gehabt, sondern daß die Verhandlungen über eine kurzfristige Anleihe fortdauern, die von englischen Finanziers deutschen Industriellen, nicht aber der deutschen Regierung gegeben würden.

Die Tatsache, daß die Reparationskommission die Note an Deutschland absandte, gibt dem „Intransigeant" die Vermutung, daß eine eventuelle Forderung des Kanzlers um Gewährung eines Moratoriums von ihm nicht aus eigenem Antriebe erfolgte, sondern daß er dazu von England ermutigt worden ist. Dies sei ein Ergebnis der Reise von Stinnes und der jetzigen Besprechung in London.

Der Reichskanzler über die Bedeutung der Presse.

(W) Bei dem Empfang des Vereins Berliner Presse im Reichstage, an dem Reichspräsident Ebert, Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsfinanzminister Dr. Hermes, Reichsverkehrsminister Gröner und preußischer Ministerpräsident Brauns und die Staatspräsidenten von Württemberg und Baden, Hieber und Dr. Hummel, teilnahmen, führte Reichskanzler Dr. Wirth aus: Von meinem Standpunkte aus als Politiker wende ich mich gegen die Auffassung, als ob die Presse ein reiner Nachrichtenapparat sei, allein dazu bestimmt, die Oeffentlichkeit über das, was vorgeht oder angeblich vorgeht, zu informieren. Eine solche Auffassung würde der Entwickelung der Presse zu einem bloßen Sensationsapparat vorarbeiten. Ich würde dieses für eine bedauerliche Ausartung der Presse halten. Es kann nicht verkannt werden, daß manche Anzeichen für eine solche der Entartung zustrebende Entwickelung heute vorhanden sind. Es gibt kein besseres Mittel, dieser Ausartung zur Sensation vorzubeugen, als die Presse nach einer ethischen Auffassung zu politisieren und sie mit politischem Verantwortlichkeitsgefühl zu durchdringen. Wenn auch einmal scharf gesprochen wird, wenn auch mit scharfen Pfeilen geschossen wird, nur eines ist notwendig: daß diese Pfeile nicht vergiftet sind. Politischer Kampf braucht nicht Parteikampf und Parteileidenschaft in der rohen Form zu sein, die wir alle beklagen. Partei soll sein: Ausdruck der Ueberzeugung, der Einstellung zum Staats- und einer bestimmten Weltanschauung. Nur eine solche hochstehende Presse wird zum Kampfgenossen der Regierung, sei es als Parteigänger, sei es in der Opposition. Hier möchte ich die Wichtigkeit der ausländischen Berichterstattung besonders hervorheben, die ein schweres Problem nicht nur für die deutsche Presse, sondern auch für die deutsche Politik geworden ist. Mit großem Bedauern und aufrichtiger Sorge verfolge ich es, daß es der deutschen Presse immer schwerer wird, die notwendige Auslandsberichterstattung aufrechtzuerhalten. Ich hoffe zuversichtlich, daß es gelingt, die Verdunkelung des politischen Horizonts abzuwehren, die mit einer Abschließung der deutschen öffentlichen Meinung von den Vorgängen in der Welt notwendig verbunden wäre. Der Reichskanzler fuhr fort: Politisch stelle sich jetzt als Hauptfrage dar: Wie kommen wir über den Winter hinweg? Dazu sei die verantwortliche Mitarbeit aller Volksschichten notwendig. Solle die auswärtige Politik, insbesondere das größte aller Probleme, das Reparationsproblem die Völker einander näher bringen, so müßte in Deutschland jeder politische Wirrwarr unmöglich gemacht werden. Die Regierung wolle auch heute noch die übernommenen schweren Verpflichtungen erfüllen. Wir wollen aufrichtig und ehrlich den Gedanken der Vereitwilligkeit, auch in Deutschland Substanz zur Verfügung zu stellen, soweit ein Kredit auf der Grundlage dieser Substanz möglich ist und dessen Deckung überhaupt ökonomisch erfüllbar ist, verfolgen. Aber ob es Geldgeber gibt, die Geld in den bodenlosen Topf der Reparation hineinstecken, darüber entscheidet nicht die deutsche Regierung, auch nicht allein die deutsche Industrie- und Bankwelt, sondern die Geldgeber, die nicht in Deutschland wohnen. Ob die Möglichkeit für uns gegeben ist, über den Januar und Februar hinwegzukommen, das ist noch nicht das einzig Entscheidende, sondern daß überall der wirtschaftliche Niedergang des Ostens und des Südostens, namentlich aber Deutschlands, als eine Weltgefahr erkannt wird. Diese Erkenntnis und die Notwendigkeit, daraus politische Folgerungen zu ziehen, auch wenn sie mit dem Buchstaben des Versailler Friedens nicht übereinstimmen, und die Notwendigkeit, die Völker einander zu nähern, sind im Sommen und gerade jetzt gewachsen. Unsere Aufgabe ist es, die wirtschaftlichen Probleme fern von jeder Polemik der leitenden Staatsmänner in ihrer wirklichen Großen Tragweite endlich zum Ausdruck kommen zu lassen.

Der Reichskanzler richtete an die Presse die Aufforderung, bei der Lösung der großen auswärtigen und inneren Probleme mitzuwirken. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Eisenbahn-Reorganisationspläne.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird im Reichsverkehrsministerium die Ausarbeitung eines Planes über die Neugestaltung des Reichseisenbahnwesens augenblicklich eifrig betrieben. Es ist dazu eigens ein Organisationsausschuß eingesetzt worden, der sich aus Vertretern der Verwaltung, der Beamten und des Personals zusammensetzt. Das Reichsverkehrsministerium glaubt bei seinem Reorganisationsplan an der Selbständigkeit des Eisenbahnwesens als Reichsbetrieb umso mehr festhalten zu müssen, als der Etat für 1922, der soeben fertiggestellt worden ist, wieder balanciert. Der Reichsverkehrsminister Gröner hatte ursprünglich die Absicht, mit diesem Etat bereits in voriger Woche an die Oeffentlichkeit zu treten, da er glaubte, daß der Reichsverband der deutschen Industrie mit seinem Entwurf betr. die Ueberführung der Eisenbahn in die Privatwirtschaft schon jetzt hervortreten werde. Wie die Telegraphen-Union jedoch hört, ist eine Verlautbarung des Reichsverbandes erst gegen Mitte dieses Monats zu erwarten, da die eingehenden Arbeiten der mit der Frage der Entstaatlichung betrauten Kommission kaum früher in ein spruchreifes Stadium treten dürften.

Der Gewerkschaftsring zur Entstaatlichung der Eisenbahn.

Der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände hält die Kreditbedingung des Reichsverbandes der deutschen Industrie betreffend Ueberleitung der Reichseisenbahnen in Privatbesitz für unvereinbar mit den Artikeln 89, 92, 94 und 129 der Reichsverfassung. Diese Kreditbedingung ist deshalb unter allen Umständen abzulehnen, auch weil die ihr gegebene Begründung mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen ist. Eine Befreiung der Reichseisenbahnen von den Kriegslasten und Kriegsnachwirkungen würde ein ganz anderes finanzielles und wirtschaftliches Bild ergeben. Dieses Bild würde noch vollkommener werden, wenn gemäß Artikel 92 der Reichsverfassung die Reichseisenbahnen endlich zu einem eigenwirtschaftlichen Betrieb des Reiches und zwar mit kaufmännischer Rechnungs- und Betriebsführung ausgebaut werden würden. Der Gewerkschaftsring betrachtet es als eine Pflicht des gesamten Eisenbahnpersonals sowohl in seinem eigenen als auch im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft, an der Erfüllung dieser Aufgabe mit voller Hingabe mitzuarbeiten. Hiernach lehnt der Gewerkschaftsring auch die Umgestaltung des Eisenbahnbetriebes zu einem gemischtwirtschaftlichen Betriebe ab, da sie nach den bisherigen Erfahrungen einer Auslieferung der Reichseisenbahnen an das inländische und ausländische Großkapital gleichkäme. Der Gewerkschaftsring verurteilt es entschieden, daß besitzende wirtschaftliche Schichten die vaterländische Kredithilfe an unerfüllbare Bedingungen knüpfen. Die Not des deutschen Vaterlandes und der deutschen Wirtschaft lassen nunmehr eine steuerliche Erfassung der Sachwerte als unbedingt erforderlich erscheinen.

Lösung des englisch-japanischen Vertrages.

Aus den höchsten offiziellen Kreisen erfährt der „Neuyork Herald", daß in der nächsten Vollsitzung der Abrüstungskonferenz England durch Balfour und Japan durch den Admiral Kato die Erklärung abgeben lassen werden, daß sie den Allianzvertrag als aufgelöst betrachten. Man nimmt an, daß eine Art von Einvernehmen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten, dem auch Frankreich beigezogen würde, abgeschlossen werden soll, worin die genannten Mächte die Respektierung ihrer gegenseitigen Rechte in China und auch die Respektierung der Rechte von China vertraten. Dieses Einvernehmen würde an die Stelle der englisch-japanischen Allianz treten, obwohl offiziell dementiert wird, daß eigentliche Konferenzen zwischen Balfour, Hughes und Kato stattgefunden hätten. — Aus autorisierter Washingtoner Quelle erfährt man, daß Kato, Balfour und Hughes zu einem vollen Einvernehmen über die Abrüstung zur See gelangt sind. Die Japaner würden dem Verhältnis 5:5:3 zustimmen und ihre Forderung eines Prozentsatzes von 10:10:7 zurückziehen. Dafür würden sie aber von Amerika genaue Sicherungen erhalten darüber, daß Amerika aufhört, seine Besitzungen im pazifischen Ozean zu befestigen.

Die chinesische Abordnung scheint nicht geneigt, irgendein Kompromiß in der Frage von Schantung anzunehmen und einer Erklärung des gesamten Wellington Koo zufolge wird China in seinem Widerstande nicht nachlassen.

Das wahre Gesicht des Hungerstreiks.

(TU) Im Verhandlungsausschuß des bayrischen Landtages haben die Vertreter des Justizministeriums zu den Anträgen der Unabhängigen und Kommunisten auf Amnestierung der politischen Gefangenen in Niederschönfelde aufsehenerregende Mitteilungen über das Verhältnis der radikalen Gruppen der Festungsgefangenen in Niederschönfelde, die gegen ihre anderssgesinnten Mitgefangenen und gegen die Anstaltsbeamten einen beispiellosen Terror entfalteten, gemacht. Um zu beweisen, wie staatsgefährlich dieser radikale Teil der Gefangenen ist, teilte der Regierungsvertreter mit, daß die radikalen Gefangenen außenstehende Personen zu bestimmen versuchten in Konserven- und Milchbüchsen Sprengstoffe, Munition, sowie Revolver in die Festung zu schmuggeln. Außerdem sind in der Festungsanstalt Totschlagswerkzeuge aufgefunden worden, die von Festungsgefangenen hergestellt worden waren. Der Regierungsvertreter legte ein großes Paket auf den Tisch des Hauses, in dem sich Holzkeulen, schwere Eisenteile und andere Schlagwerkzeuge befanden. Der Regierungsvertreter teilte mit, daß in dem Bett des Gefangenen Hagemeister ein Totschläger gefunden wurde, der aus Leitungsdrähten und elektrischen Lichtleitungsdrähten hergestellt worden war. Dieses erdrückende Material hatte zur Folge, daß sofort von seiten der Demokraten und der bayerischen Mittelpartei ein Antrag eingebracht wurde, daß von Regierungsvertretern das Material in einer Denkschrift der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werde, um endlich dem systematischen Lügenfeldzuge, der aus Niederschönfelde mit Hilfe der Unabhängigen und Radikalen betrieben wird, ein Ende zu bereiten. Das Ergebnis der Beratungen war, daß alle Anträge der Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt wurden, und daß über die Beschwerden zur Tagesordnung übergegangen wurde, sowie daß auch kein Untersuchungsausschuß eingesetzt wird.

Die Ursache der Wiener Krawalle.

(TU) Der Bundeskanzler Dr. Schober erklärte in einer Versammlung: Die schweren Ausschreitungen, die sich diesen Monat in Wien ereignet haben, stellen nur eine Warnung dar, Oesterreich noch länger ohne Hilfe zu lassen. Die bisherigen Ereignisse sind ein Mahnruf an die Entente, die im Vertrag von St. Germain Oesterreich zugesicherte Hilfe nicht zu vergessen. Die fortgesetzte Hinausschiebung der Kredithilfe hat die österreichische Währung vollständig entwertet und die enorme Teuerung hervorgerufen, die das Volk mit dumpfer Verzweiflung erfüllt. Es ist die höchste Zeit, daß unser schwergeprüftes Land vor weiteren Erschütterungen bewahrt bleibe.

Abänderungsanträge zur Schlichtungsordnung.

Der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hat folgende Abänderungsanträge zur Schlichtungsordnung an das Plenum gerichtet:

1. Heimgewerbetreibende in das Gesetz einzubeziehen, die Lehrlinge aber auszunehmen. 2. Die Streitigkeiten von Hausgehilfen nicht unter die Schlichtungsordnung zu stellen, da die Arbeitsbedingungen durch das Hausgehilfengesetz eingehend geregelt werden. 3. Daß die Parteien außer durch ständige Vertreter der Wirtschaftsverbände auch durch Rechtsanwälte als Bevollmächtigte im Schlichtungsverfahren sich vertreten lassen können. 4. Daß bei geheimer Abstimmung vor Beginn einer Aussperrung od. Arbeitseinstellung eine Mehrheit von zwei Dritteln der abstimmenden Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sich dafür auszusprechen hat. 5. Im Sinne der Schlichtungsordnung sollen nur solche wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter gelten, die a) die Mitgliedschaft nicht von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Betriebe abhängig machen, b) Arbeitgeber als Mitglieder nicht aufnehmen und keine Unterstützungen und sonstigen Zuwendungen von Arbeitgeberseite annehmen, c) die Interessen ihrer Mitglieder selbständig und unabhängig wahrnehmen.

Tagesereignisse.

— **(Ernennung der Kreditkommission.)** Am Samstag wurde in der Reichskanzlei die aus 9 Wirtschaftsvertretern bestehende Kommission gewählt, die mit dem Auslande über die Kreditaktion verhandeln soll.

— **(Verteuerung der Lebenshaltung um 20 Prozent.)** Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, durch welche die Ausgaben für Ernährung, Heizung und Beleuchtung erfaßt sind, ist nach amtlicher Berechnung von 11,46 im Oktober auf 13,97 im November, also um rund 20 Prozent, gestiegen.

— **(Lohnabbau im Saargebiet.)** Die Bergarbeiter des Saarreviers führen seit Wochen einen energischen Abwehrkampf gegen den Conseil d'Administration des mines de la sarre, der den Lohn für die Bergarbeiter neuerdings wieder um 3 Franken für den Tag herabgesetzt hat. In einer Eingabe an den Conseil weist der Christliche Metallarbeiterverband darauf hin, daß unter den jetzigen Verhältnissen im Saargebiet ein Lohnabbau nicht möglich sei. Die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen des Saarreviers sind nach Paris abgereist, um mit dem Verwaltungsrat der Saargruben zu verhandeln.

— **(Kattowitz als polnischer Stützpunkt.)** Die Polen bereiten sich vor, die völlig deutsche Stadt Kattowitz zu einem Stützpunkt der polnischen Sache in dem zukünftigen polnischen Teil Oberschlesiens zu machen. Neuen Nachrichten zufolge wird Kattowitz der Sitz eines Bistums, einer Eisenbahndirektion und der Verwaltung der bisher staatlichen Domänen, Forsten usw. Auch eine technische Hochschule und eine Handelshochschule sind in Aussicht genommen. Von einer Gesellschaft, hinter der oberschlesisches, aber auch englisches Kapital steht, wird der Bau eines 10stöckigen Bureauhauses in Kattowitz projektiert. Dieses Bureauhaus soll u. a. eine Börsenhalle, ein Hotel, ein Café und Bureauräume für eine große Bank erhalten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 5. Dez. (Verschiedenes.) Die **Annahme von Belohnungen durch Polizeibeamte** hat der Minister des Innern zum Gegenstand einer neuen Verfügung an die Ober- und Regierungspräsidenten gemacht. Er weist darauf hin, daß die Behörden der Reichsfinanzverwaltung, das Reichsschatzministerium und die Reichsbank in der Regel in Wahrnehmung fiskalischer Interessen handeln. Sie zählen deshalb im Zweifel nicht zu den Behörden, bei deren Zuwendungen die Bedingung zugelassen ist, daß die Verwendung zu Gunsten bestimmt bezeichneter Beamten und in bestimmter Höhe erfolgen soll.

*

Wert der Mark.

für		am 2. Dezbr.	am 1. Dezbr.	am 25. Novbr.
Holland	100 Fl.	7250 Mk.	6700 „	10650 Mk.
Schweden	100 Kr.	4875 „	4440 „	6900 „
Schweiz	100 Fr.	4100 „	3850 „	5575 „
Frankreich	100 Fr.	1540 „	1410 „	2040 „
England	1 Pfd. St.	825 „	752 „	1180 „
Amerika	1 Dollar	204 „	190 „	295 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4,20 für je 1 der betr. Landeswährung.

*

Die Handelskammer zu Dortmund teilt uns mit, daß es seitens der Handeltreibenden bisher als großer Mißstand empfunden worden ist, daß die in den letzten Jahren so häufig eingetretenen **Verkehrssperren auf den Eisenbahnen** meistens nicht rechtzeitig oder auch gar nicht der Oeffentlichkeit gegenüber bekanntgegeben wurden, was bei den Handeltreibenden stets die Voraussetzung zu Schädigungen an Zeit und Geld geworden wäre. Dieserhalb beabsichtigt die Handelskammer, nachdem sie auf ihr Ersuchen durch die Eisenbahndirektion in Essen von jedem Eintritt einer Verkehrssperre unterrichtet wird, die für die Handelswelt und die sonstigen Versender wichtigen und hierorts in Betracht kommenden Verkehrssperren an dieser Stelle dieser Zeitung bekannt zu geben und täglich auf dem Laufenden zu erhalten.

Neue Wagen 4. Klasse werden zurzeit in Berlin ausprobiert. Diese neuen Wagen sind nicht für Reisende mit Tragelasten bestimmt. Der Versuch stellt insofern eine Neuerung im Eisenbahnverkehr dar, als bisher die vierte Wagenklasse eine Ausnahme in bezug auf die Mitnahme von Tragelasten in die Abteile machte, da durch die besondere Bauart dieser Wagen entweder eine größere Anzahl von Stehplätzen für die Reisenden verfügbar war oder aber die Mitnahme von Reisekörben usw. ohne Schwierigkeiten und Belästigung für die übrigen Reisenden ermöglicht wurde. Die neubeschafften Wagen 4. Klasse bringen hierin eine Aenderung. Sie wollen nach Möglichkeit auch für jeden Reisenden in der 4. Wagenklasse einen Sitzplatz schaffen, sodaß in den Fernzügen späterhin zwei Arten von Wagen 4. Klasse vorhanden sein werden, solche für Reisende mit und ohne Reisegepäck oder Tragelasten.

Preistreiberei hatte dem Händler Heinrich Hollmann aus Kamen einen Strafbefehl über 300 Mark eingetragen. Er verkaufte Ende September 1921 auf dem Wochenmarkte in Dortmund Suppengrün, das Bündel für 2 Mk. und zwar gab er 10 Bündel an Wiederverkäufer ab. Hollmann will das Suppengrün auf dem Wochenmarkte in Lünen für 1,50 Mark pro Bündchen gekauft haben. Da er einsah, daß er mit seinem Einspruch gegen den Strafbescheid bei dem Wuchergericht in Dortmund nicht durchdringen würde und da ihm bedeutet wurde, daß er noch wegen unerlaubten Großhandels verurteilt werden könne, zog er seinen Einspruch zurück.

*

Die Beraubung der Stationskasse vom Dortmunderfeld vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 3. Dez. Wie erinnerlich, wurde am 30. März 1919, an einem Sonntag-Vormittag, an der Stationskasse Dortmunderfeld ein verwegener Raub ausgeführt. Die Räuber, von denen der eine feldgrau gekleidet war und der andere Matrosenuniform trug, raubten die Kasse, in der sich für die Lohnzahlung am nächsten Tage 313 000 Mark befanden. Die anwesenden Beamten wurden gefesselt und mit dem Revolver in Schach gehalten. Von den Räubern fand sich längere Zeit keine Spur, bis schließlich im vorigen Jahre die Voruntersuchung gegen drei Personen eröffnet, aber dann mangels Beweises wieder eingestellt und die Beschuldigten außer Verfolgung gesetzt wurden. In diesem Jahre wurde jedoch auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung gegen die schon damals Beschuldigten wieder geführt, die nun zur Erhebung der Anklage und zur Eröffnung der Hauptverhandlung Veranlassung gab. Donnerstag standen nun diese drei, der frühere Büroarbeiter Walter Ernst Kaup, der Händler Fritz Mondry und der frühere Eisenbahngehilfe Karl Jürgenlimke vor den Geschworenen, um sich wegen schweren Raubes, bezw. bezüglich Jürgenlimke wegen Beihilfe zu verantworten. Kaup, der 1898 in Dortmund geboren ist, bestreitet auf das entschiedenste, an dem Raube beteiligt gewesen zu sein. Kaup wohnte damals in Barop und war auf der dortigen Station beschäftigt, er trug damals Infanterieuniform, der Mitangeklagte Mondry, sein Freund, Matrosenkleidung. Kaup erklärt, Jürgenlimke sei nur ein Bekannter, aber kein Freund von ihm gewesen, Mondry hingegen sei sein bester Freund gewesen. Der Angeklagte Mondry drückt sein Erstaunen darüber aus, daß gegen ihn Anklage erhoben sei. Er sei ein gutmütiger Mensch, er habe nie eine Waffe gehabt. Mondry soll sich bei seiner Verhaftung versteckt haben. Das stimme nicht, sagte er, er habe sich gerade, hinter der Tür stehend, umgezogen. Seine Mutter habe ihn deshalb verleugnet, weil kurz vorher wiederholt Steuerbeamte nach ihn gefragt hätten, und er, da er ohne Stellung gewesen sei, keine Lust gehabt habe, Steuern zu bezahlen. Als der Raub an der Stationskasse Dortmunderfeld vollführt wurde, habe er auf dem Hörder Phönix gearbeitet. Dem Angeklagten Jürgenlimke wird zur Last gelegt, den Räubern dadurch behilflich gewesen zu sein, daß er ihnen eine sonst verschlossene Tür der Güterabfertigung öffnete und ihnen dadurch ermöglichte, unbemerkt in den Kassenraum zu kommen. J. hat am 30. März 1919 für einen Kollegen den Dienst übernommen, und als er den Dienst antrat, in der Güterabfertigung die Tür geöffnet, durch die der Abkürzung des Weges halber die Leute, die dort zu tun hatten, einzutreten pflegten, wie Jürgenlimke behauptet. Die Uebernahme des Dienstes, so nimmt die Anklage an, sei nur erfolgt, um den Räubern zu helfen. J. bestreitet dies, auch, daß er mit Kaup ein Telephongespräch geführt habe des Inhalts, ob auch der andere mitmache. Als der überfallene Kassenvorsteher Hahne nach Weggang der Räuber um Hilfe rief, kam J., der sich im Nebenraume aufhielt, herbei, sah Hahne und den Stationsvorsteher Freitag zusammengebunden in fallender Stellung hinter dem Pulte, lief wieder hinaus und alarmierte die übrigen Beamten, um dann Hahne zu entfesseln, während ein anderer Beamter Freitag befreite. Während des Ueberfalles will sich Jürgenlimke nicht im Gebäude der Güterabfertigung befunden haben. — Nach Vernehmung der Angeklagten begab sich das Schwurgericht mit den Angeklagten, deren Verteidigern und einer Anzahl Zeugen zum Tatort, um an Ort und Stelle verschiedene Feststellungen zu machen.

*

Dortmund, 3. Dez. (Verschiedenes.) In der Fahrkarten-Ausgabe Dortmund-Hauptbahnhof ist man umfangreichen Unterschleifen auf die Spur gekommen. Ungetreue Bedienstete, die in der Fahrkartenausgabe des Nordausganges Dienst versahen, haben die Nachtstunden, in denen diese Ausgabe für den öffentlichen Verkehr geschlossen ist, dazu benutzt, hochwertige Fahrkarten unter Ausschaltung des Kontrollapparates an der Druckmaschine herzustellen. Vier Angestellte sind bereits verhaftet worden. — In der Betonfabrik von Franz Schlüter, Feldstraße 107, brach am Donnerstag ein Großfeuer aus. Bei Ausbruch desselben versammelte sich an der Brandstelle sofort eine große Menschenmenge, die versuchte, sich die in dem brennenden Fabrikgebäude lagernden Modelle anzueignen. Ein starkes Polizeiaufgebot, das sofort zur Stelle war, verhinderte die Entwendung der genannten wertvollen Modelle. — Festgenommen wurden auf Ersuchen der Kriminalpolizei Hagen von Beamten der Stadthausbereitschaft drei männliche Personen, welche zu einer bereits teilweise in Hagen festgenommenen Einbrecherbande gehören und in Hagen und dessen Umgebung seit längerer Zeit Bandendiebstähle ausgeführt haben.

? **Hemingsen** (Kreis Soest), 2. Dez. **Ein gelungener Streich** wird hier viel belacht. Gibt da vor einigen Abenden ein wackerer Jägersmann seinen Freunden ein schönes Abendessen. Schon brodelte der Braten in der Küche und ein appetitlicher Geruch durchzog den Raum. Alle freuten sich auf den leckeren Bissen. Doch, als die Frau Wirtin mit dem Auftragen des Essens beginnen wollte und in die Küche kam, war der Topf mitsamt dem leckeren Inhalt verschwunden. Andere, nicht eingeladene Freunde hatten sich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen und sich selbst eingeladen. Was sagt noch das Sprichwort? „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

! **Witten, 1. Dez. Ein diebisches Dienstmädchen** ist die Stanislawe Waldschak aus Dortmund, die seit dem 25. Oktober bei einem hiesigen Metzgermeister in Stellung war. Am vergangenen Sonntag, als ihre Herrschaft zu einem Spaziergang ausgegangen war, stahl sie 1000 Mark bares Geld, einen Rollschinken und einen Unterrock, auch hatte sie den Versuch gemacht, den Geldschrank zu erbrechen. Seit Ausführung der Tat ist sie flüchtig.

(E) **Hagen, 3. Dez. (Schleichhandel mit Benzol.)** Ein Werkmeister aus Witten hatte im Jahre 1919 vom „großen Unbekannten" einen Waggon Benzol gekauft und die damals sehr gesuchte Ware an einen Bekannten weiter veräußert, der sie wieder einem Dritten verkaufte. Dieser wieder verschob das kostbare Naß, das zwar niemand gesehen hatte, an dem aber jeder recht viel Geld verdienen wollte, an einen Kaufmann in Hagen, der seinerseits einen Abnehmer in Barmen fand. Jedem der Käufer und Vermittler war es nur um die Anzahlung zu tun. Als die Uebernahme des Frachtbriefes — die Ware soll angeblich inzwischen aufgegeben gewesen sein — in einem Hotel am Bahnhof hier erfolgte, erschien die Polizei auf der Bildfläche und nahm die ganze Gesellschaft fest. Die Hagener Strafkammer verurteilte die Schieber zu Geldstrafen von 1000 bis 5000 Mark.

(bu) **Milspe, 2. Dez. (Schildbürgerstreich.)** Ein Milsper Schildbürger hat auf Grund von Weissagungen innerhalb einer kleinen Sektengemeinschaft sich bewogen gefühlt, keine Kartoffeln einzukellern, sondern im Spätherbst zu pflanzen. Er ist des festen, unerschütterlichen Glaubens, daß im Dezember eine neue Hitzeperiode (!) über den Kontinent kommen wird, die seine Kartoffeln aufgehen und vielfältige Frucht bringen lassen wird.

** **Bochum, 3. Dez. (Der Frauenmörder zum Tode verurteilt.)** Das Schwurgericht verurteilte gestern nach mehrtägiger Verhandlung den Bergmann Franz Oswianny aus Herten bei Recklinghausen, der am 11. Juli v. Js. im sogenannten Katzenbusch bei Herten die Lehrerin Gertrud Schumann aus Eickel nach Begehung eines Sittlichkeitsverbrechens in bestialischer Weise abgeschlachtet und sie der Uhr und Geldbörse beraubt hat, zum Tode, außerdem wegen Raubes, versuchten Totschlags und versuchter Notzucht, verübt an einer älteren Frau, zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, der während der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung ein stumpfsinnig verschlagenes Wesen zur Schau getragen hatte, nahm das Urteil ohne erkennbare Gemütsbewegung entgegen.

(bu) **Münster, 2. Dez. (Zeitgemäßer Finderlohn.)** Ein hiesiger Handwerksmeister fand vor kurzem auf der Ludgeristraße eine Brieftasche mit 6000 Mark. Laut beiliegender Adresse hatte sie eine Landwirtsfrau aus der Umgegend verloren. Sie erhielt die Brieftasche zurück. Der ehrliche Finder erhielt nun als Belohnung zwei Zentner Kartoffeln und einen Sack Weizenmehl, nachdem er eine Belohnung in Geld abgelehnt hatte.

Münster, 3. Dez. Von einem Unglücksfall wurde die Familie des Schneidermeisters Schmitz, Levstraße, betroffen. Der 22jährige Sohn, der Zollsekretär Bernhard Schmitz, reinigte am Freitag abend, als die Familie in ihrer Wohnung beisammensaß, einen Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe. Die Kugel traf den unglücklichen jungen Mann in die Brust. Er brach auf der Stelle tot zusammen. („Münst. Anz.")

(g) **Ahaus, 3. Dez. Bei einem Einbruch** in die Wohnung des Fabrikanten Isaac van Delden wurden Silbersachen, Kleider und Pelze im Werte von 200 000 Mark gestohlen. — Die gestohlenen Mäntel und Pelze sind nach einer späteren Meldung in Epe wiedergefunden worden. Die Silbersachen sind vielleicht bereits über die holländische Grenze gegangen.

(bu) **Borghorst, 3. Dez. (Ein Quintaner als dreifacher Lebensretter.)** Der 13jährige Quintaner Werner von der Gathen rettete am Freitag drei Knaben von 6 bis 8 Jahren unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens. Sie waren durch die Eisdecke gebrochen und zwei von ihnen waren schon einige Male untergesunken. Als sie wieder auftauchten, glückte es dem G., sie zuerst am Haar und dann an der Hand zu ergreifen und sie glücklich wieder aufs Eis zu ziehen.

** **Essen, 3. Dez. (Beendigung des Essener Straßenbahnerstreiks.)** Im Laufe des gestrigen Tages wurde auf Anregung des Verkehrsbundes und der christlich organisierten Mitglieder unter dem streikenden Fahrpersonal eine nochmalige Urabstimmung über die Fortsetzung des Streiks oder die Wiederaufnahme der Arbeit vorgenommen. Die Abstimmung erbrachte eine Mehrheit für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit unter den von den Arbeitgebern gestellten Bedingungen. Der Betrieb wird demnach heute früh in vollem Umfange wieder aufgenommen. Die Hauptanstifter zum Streik werden nicht wieder eingestellt, auch die Streiktage werden den Streikenden nicht bezahlt. Der vom Reichskommissar Mehlich gemachte Vorschlag auf Eintritt in neue, den Teuerungsverhältnissen zugrunde gelegte Lohnverhandlungen ist von den Arbeitgebern angenommen worden. Die diesbezüglichen Verhandlungen sollen im Laufe der allernächsten Zeit stattfinden.

Essen, 2. Dez. Eine blutige Eifersuchtstat, die sich am Nachmittag des 12. Juli in einer Bergmannsfamilie in Osterfeld ereignete, beschäftigte das Essener Schwurgericht. Angeklagt des versuchten Totschlags ist der Bergmann Karl Pfitzner aus Osterfeld. Der Angeklagte lebte mit seiner Ehefrau in Unfrieden, sodaß die Ehefrau sich zumeist in der Wohnung ihrer Mutter in Osterfeld aufhielt. In dem Hause der Mutter verkehrte auch der Bergmann Heinrich Lechtenbörger, der dort als Kostgänger wohnte. Der Angeklagte nahm nun irrtümlicherweise an, daß Lechtenbörger ein unerlaubtes Verhältnis mit seiner Ehefrau unterhalte. Er geriet deshalb in Erregung und Eifersucht. Am Nachmittag des 12. Juli suchte der Angeklagte aus irgend welchem Grunde die Wohnung seiner Schwiegermutter auf. Dort hielten sich um diese Stunde auch der Kostgänger und einige andere Bekannte auf. Als einer von diesen den Angeklagten vom Fenster aus auf der Straße ankommen sah, machte er den Kostgänger eiligst darauf aufmerksam und empfahl ihm, sich schleunigst zu entfernen. Der Kostgänger, der ebenfalls Unheil ahnte, versuchte, ein Zusammentreffen mit dem Angeklagten zu vermeiden und wollte durch ein Fenster flüchten. Aber es war schon zu spät. Plötzlich sah er sich dem Angeklagten im Flur gegenüber. Der Angeklagte zog im nächsten Augenblick den Revolver und feuerte einen Schuß auf den Kostgänger ab, während dieser gerade eine Drehung machte, um zu flüchten. Der Kostgänger erhielt den Schuß schräg in den Rücken. Der Verletzte flüchtete in die Küche und von dort durch das Fenster. Als der Angeklagte auch dann seiner Frau ansichtig wurde, machte er Miene, die Waffe auch gegen sie zu erheben. Er rief ihr die Worte zu: „Jetzt kriegst auch Du einen." Es gelang jedoch, die Frau in Sicherheit zu bringen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach versuchtem Totschlag, Bedrohung und Waffenbesitz unter erschwerenden Umständen, billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu. Demgemäß lautete das Urteil auf 2 Jahre Gefängnis.

(E) **Elberfeld, 2. Dez. Eine empfindliche Strafe erhielt wegen Milchfälschung** der Landwirt Wilhelm S. aus Ellinghausen bei Wermelskirchen. S. lieferte seine Milch an einen Milchhändler in Remscheid, er brachte sie jedoch diesem nicht ins Haus, sondern stellte sie in der Nähe seines Gehöfts an die Landstraße, wo sie von dem Milchhändler in Empfang genommen wurde. Wiederholte Klagen führten zu einer amtlichen Untersuchung der gelieferten Milch, und diese ergab mehrfach einen Wasserzusatz bis zu 30 Prozent. Da die bei S. entnommenen Stallproben stets ganz einwandfrei befunden worden waren, wurde S. wegen Milchverfälschung vor das Schöffengericht gestellt, dort aber freigesprochen, weil man seiner Einrede, die Milch müsse an der Landstraße von Unbekannten verfälscht worden sein, nicht für widerlegt hielt. Gegen diese Entscheidung hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Die Strafkammer gelangte nach neuer umfangreicher Beweisaufnahme und auf Grund des Verhaltens des S. (er soll versucht haben, Zeugen zu beeinflussen, zu der Ueberzeugung, daß er die Verwässerung der Milch vorgenommen habe, und verurteilte ihn zu 2 Wochen Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, ordnete auch die Veröffentlichung des Urteils an.

Elberfeld, 2. Dez. (Schwurgericht.) Durch einen „Schreckschuß" auf ihn verfolgende Polizeibeamte vernichtete hier am 28. Januar ds. Js. der Schlosser Paul Morick aus Dortmund ein unschuldiges blühendes Menschenleben. Er hatte sich wegen versuchter vorsätzlicher Tötung, wegen fahrlässiger Tötung und wegen verbotenen Waffenbesitzes vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Morick stand zu jener Zeit im Verdacht, einige Einbruchsdiebstähle verübt zu haben und wurde dieserhalb von mehreren Staatsanwaltschaften gesucht. Die hiesige Kriminalpolizei hatte auf irgendeine Weise erfahren, daß er sich in Begleitung eines anderen Dortmunders nach Elberfeld begeben habe, und sie hatte einige Kriminalbeamte, die ihn kannten, beauftragt, nach ihm zu fahnden und ihn zu verhaften. Diese trafen am Morgen des 28. Januar beide in der Nähe der Blücherbrücke. Morick riß sich jedoch wieder los und rannte die zum Bökel führende Treppe hinab. Die Beamten verfolgten ihn natürlich, voran der Kriminalwachtmeister Bowinkel. Als dieser sich ihm bis auf etwa 15 Meter genähert hatte, zog Morick einen Revolver aus der Tasche, drehte sich um, zielte einen Augenblick auf Bowinkel und drückte dann ab. Bowinkel rettete sich durch einen Seitensprung, die Kugel zischte an ihm vorbei, traf dann aber eine zufällig des Weges kommende junge Dame Christine Menrath in den Rücken und streckte sie zu Boden. Man schaffte die tödlich Verletzte sofort ins Krankenhaus, aber alle ärztliche Kunst war vergebens, nach längerem schmerzvollen Krankenlager trat der Tod ein. Nach dem verhängnisvollen Schuß hatte Morick die Flucht fortgesetzt. In Nordhausen hatte die Polizei ihn aufgegriffen und ihn nach Hannover gebracht, von wo aus er auch gesucht worden war. Dort hat er bei seiner Vernehmung ein ziemlich eingehendes Geständnis abgelegt, jetzt wollte er sich der Einzelheiten nicht entsinnen können. Die Geschworenen verneinten denn auch die Schuldfrage nach versuchter vorsätzlicher Tötung des Kriminalwachtmeisters Bowinkel, erklärten ihn aber der fahrlässigen Tötung der Christine Menrath sowie des verbotenen Waffenbesitzes schuldig. Das Gericht verurteilte ihn demnach zu 3 Jahren Gefängnis. [illegible] waren beantragt worden.

** **Duisburg, 3. Dez. (Drei[illegible] eines Irrsinnigen.)** Seine Frau und Kinder erschlagen hat Donnerstag [illegible] gen der 33jährige Schlosser Karl Hufnagel von der Klemensstraße 8 in Kaiserfelde. Hufnagel war vor 7 Uhr aufgestanden, um sich zur Arbeit zu begeben. Die Frau mit den Kindern, einem zweijährigen Jungen und einem fünfjährigen Mädchen, schliefen noch. Hufnagel, der vor einiger Zeit in der Irrenanstalt Bedburg untergebracht war und auch nach seiner Entlassung unter den Folgen eines langjährigen Nervenleidens litt, ergriff, wahrscheinlich in einem Anfalle geistiger Störung einen Hammer, stürmte in das Schlafzimmer und zertrümmerte seiner Frau und den Kindern die Schädeldecke. Die beiden Kinder starben kurz nach der Tat. Die Frau wurde sterbend in das Vincenzhospital eingeliefert, wo sie nach zwei Stunden ihren schweren Verletzungen erlag. Der Täter ließ sich von den Hausbewohnern herbeigerufenen Polizei ruhig festnehmen und zeigte ein vollständig apathisches Wesen. Er wurde vorläufig in Haft genommen und wird wahrscheinlich wieder in der Irrenanstalt untergebracht werden. Die ermordete Frau stand im Alter von 27 Jahren. Die Ehe war infolge des Leidens des sehr reizbaren Mannes unglücklich gewesen.

(TU) **Düsseldorf, 3. Dez. (Beendigung des Metallarbeiterstreiks.)** Der seit dem 14. November dauernde Metallarbeiterstreik ist, da die Arbeitnehmer den Schiedsspruch angenommen haben, gestern beendet worden.

(W) **Düsseldorf, 3. Dez. Eine schwere Bluttat** hat sich gestern Nachmittag in einem Hause der Brehmstraße ereignet. Der dort wohnende Kaufmann Vogt hat in einem Anfall von Raserei auf seine drei Kinder geschossen. Ein 13jähriges Mädchen war sofort tot, ein 10jähriger Knabe starb auf dem Transport zum Krankenhaus und ein 15jähriger Knabe erlitt eine schwere Kopfverletzung. Der Rasende warf die drei Kinder von der zweiten Etage auf den Hof hinab und sprang ihnen dann selbst nach. Er wurde schwerverletzt zunächst ins Krankenhaus und dann in die Irrenanstalt Grafenberg gebracht. Vogt lebte seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt und mit einem 17jährigen Mädchen zusammen. Als die Frau gestern nachmittag zurückkehrte und ihn zur Rede stellte, geriet er in sinnlose Wut und vollbrachte die Tat.

** **Köln, 2. Dez. Die Kölner Wucherkammer** verurteilte den Bäcker Michael Ri[illegible] aus Hoheit bei Solingen, der zwei belgischen

Frauen beim Wareneinkauf behilflich war, zu 3 Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Die beiden Frauen aus Dison hatten 21 Paar Schuhe für Nikolausgeschenke gekauft. Sie wurden mit je 3 Monaten Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe bestraft.

(hu) Cleve, 2. Dez. (Eine halbe Million im Schieberkoffer.) Dieser Tage wurde ein nach Holland reisender deutscher Goldwarenfabrikant am Bahnhof angehalten und dem Hauptzollamt zugeführt. In dem mitgeführten Koffer, der mit einem Doppelboden versehen war, fand man Goldwaren im Werte von einer halben Million Mark. Der Schieber wurde der Obhut der Staatsanwaltschaft übergeben.

Der amtliche Bericht aus Washington.

Ueber den Stand der Arbeiten in Washington liegt ein ausführlicher Hauptbericht vor, der natürlich durchweg den französischen Standpunkt wiedergibt und keineswegs als eine objektive Beurteilung der Situation gelten kann. Doch verdient er zur Kennzeichnung der Stimmung der französischen Abordnung wiedergegeben zu werden. Der Bericht besagt:

Die Hauptfrage ist auf dem Wege der Lösung, im besonderen bezüglich der großen Schiffseinheiten für England, Amerika und Japan. England stimmte sofort den Vorbehalten des Planes von Hughes zu. Admiral Cato hat endgültige Instruktionen aus Tokio erhalten, wonach die japanische Abordnung nicht mehr für 70 Prozent Schiffsraum eintreten wird, sondern sich mit den 60 Prozent von Hughes vorgeschlagenen begnügen wird. Die französische Abordnung stimmte zu, daß 500 000 Tonnen England und Amerika gegeben werden, fordert aber selbst 200 000 Tonnen und an Unterseeboot-Tonnage, was der größten dieser Tonnage der anderen Mächte entspricht, nämlich 75 000 To. Die amerikanischen Sachverständigen haben auf Betreiben der englischen Abordnung zugestimmt, daß Amerika anstatt 90 000 nur 75 000 Unterseeboot-Tonnage erhält.

Rüstungen zu Lande: Die Frage wurde endgültig durch die Erklärung Brands geregelt. Die drei Kommissionen, die sich mit der Luftschiffahrt, den giftigen Gasen und den Kriegsgesetzen zu beschäftigen haben, werden kaum bei ihren Arbeiten größeren Schwierigkeiten begegnen.

Frage des äußersten Orients: Die Konferenz hat sich bisher nur mit Detailfragen, mit den Postämtern und den Zollfragen beschäftigt. Die eigentliche Erörterung wird erst beginnen, wenn man von heute an den Rückzug der auswärtigen Truppen besprechen wird, bei welcher Angelegenheit man indirekt auf die Frage der territorialen Integrität Chinas zu sprechen kommen wird. Ebenso wird jedenfalls ein heikler Punkt, nämlich die Finanzkontrolle in China, zur Besprechung kommen.

Dauer der Konferenz: Falls bestimmte Entscheidungen über die Abrüstung zur See vor dem 14. Dezember erfolgen werden, wird Viviani an diesem Tage abfahren und Sarraut wird Frankreich in den Fragen des äußersten Orients vertreten. In englischen Kreisen in Washington glaubt man nicht an die Teilnahme von Lloyd George.

Kriegsschulden: Es ist keine Rede davon, das Programm der Konferenz zu erweitern und die Frage der Kriegsschulden zu erörtern.

Zulassung Deutschlands: Eine Zusammenkunft mit deutschen Delegierten ist nicht in Aussicht genommen. Die französische Abordnung würde es ablehnen, sich gegenwärtig in Washington mit Vertretern des Deutschen Reiches zu treffen, deren Teilnahme war nicht vorausgesehen. Die behandelnden Fragen bekümmern Deutschland nicht. Die Abrüstung zu Lande und zur See von Deutschland ist im Versailler Friedensvertrage vorgeschrieben, ebenso die Lage im äußersten Orient.

Reparationen: Bisher glaubte man, daß dies eine Frage sei, die Deutschland und Frankreich allein bekümmere. Wenn die ganze Welt sich an der Lösung des Problems interessiert, soll sie die Mittel liefern und die Gefahren teilen. Nur wenn Frankreich Garantien gegeben würde, könne es die Möglichkeit einer solchen Erörterung ins Auge fassen, nicht aber ohne vorher die Grundlage und die Grenzen dieser Erörterung festzusetzen.

Japan stimmt Hughes zu.

Japan hat in der Flottenkommission der Washingtoner Konferenz die endgültige Erklärung abgegeben, daß es den Hughesschen Schlüssel des Kräfteverhältnisses zwischen der englischen, amerikanischen und japanischen Flotte, nämlich 5:5:3, annimmt. Diese Zusage erfolgte, nachdem die amerikanischen Delegierten ultimativ erklärt hätten, daß eine Aenderung dieses Ziffernschlüssels für sie nicht in Frage käme. Andererseits wird Amerika in der Frage der zehnjährigen Baupause, gegen die auch in den Vereinigten Staaten viel Opposition laut geworden ist, dem Wunsche Englands und Japans entgegenkommen und nicht zu starr an einer so langen Baueinstellung festhalten.

Zur Flottenabrüstung.

(TU) Japan ist entschlossen, die Beibehaltung des Dreadnoughts „Mutsu" zu erkämpfen. Die amerikanischen Delegierten erklärten hingegen, daß dieses Schiff unbedingt gestrichen werden müsse, weil die den Vereinigten Staaten verbleibenden 6 Schiffe an Stärke weit unterlegen sind und es niemals wirksam bekämpfen können. Die Amerikaner erklären, daß sich Japan unbedingt dieser Forderung fügen müsse. — Der japanische Delegierte Admiral Cato hat der englischen und amerikanischen Delegation einen neuen Vorschlag zur Flottenabrüstung unterbreitet. Dieser neue Plan hat vorher die Billigung der japanischen Regierung erhalten. Die Engländer und Amerikaner sind der Meinung, daß der neue Plan zur Frage der Flottenabrüstung dieselbe völlig verschieben wird. Sie sind aber gewillt, an der Formel 5:5:3 unbedingt festzuhalten.

Viviani hat aus Washington die französische Regierung telegraphisch benachrichtigt, daß zwischen England, Japan und den Verein. Staaten eine Einigung über die Flottenfrage und andere militärische Fragen vor dem Abschluß stehe. Viviani glaubt bestätigen zu können, daß Frankreichs Interessen dabei benachteiligt sind. — Stephan Lauzanne meldet dem „Matin": Japan und China hatten gestern die Schantungfrage zu zweien diskutiert.

Das Programm Dr. Wendorffs.

Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff erklärte einem Mitarbeiter des „Berl. Tageblattes" über sein Programm, daß eines seiner Hauptziele die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion sei. Eine Vermehrung der Anbaufläche und Kultivierung von Oedland solle zur Erreichung dieses Zieles dienen. Der Minister werde dem Landtage einen Gesetzentwurf vorlegen, in dem ein 100 Millionen-Kredit dafür gefordert werde. Weiter will der Minister die landwirtschaftlichen Siedelungen darin unterstützen, daß ein Teil der Pachtsumme von den Pächtern durch Sachleistungen in Form von Naturalwerten aufgebracht werden soll. Zur Frage der Getreideablieferung erklärte der Minister, daß für die Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse das Reichsernährungsministerium und in Preußen der preußische Staatskommissar für die Volksernährung zuständig seien. Es sei jedoch beabsichtigt, den Staatskommissar dem landwirtschaftlichen Ministerium zu unterstellen, sodaß die Zuständigkeit in dieser Hinsicht für Preußen auch auf den Landwirtschaftsminister übergeht. Hinsichtlich der Frage der Zwangswirtschaft sagte der Minister, er glaube nicht, daß heute mit einer Erneuerung der Zwangswirtschaft etwas zu erreichen sei. Er glaubt vielmehr, daß auf dem Wege von Verhandlungen zwischen Landwirtschaft und Verbraucher durch Lieferungsverträge die Versorgung der Bevölkerung gebessert werden könne.

Teuerungsfragen der Kriegsbeschädigten.

Der Reichstagsausschuß für die Kriegsbeschädigtenfragen hat in seiner Sitzung vom 30. November die Petitionen der Kriegsbeschädigtenverbände, die sich mit den Teuerungsfragen befassen, der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, hierbei aber ausdrücklich festgestellt, daß sich der Ausschuß damit aber nicht auf eine allgemeine, gleichmäßige Teuerungszulage ohne Berücksichtigung des Bedürfnisses im Einzelfalle festlegen will. Weiterhin wurden einige Petitionen, die sich auf die weitere Entwicklung des Gesetzes zur Unterbringung Schwerbeschädigter beziehen, behandelt. Der Regierungsvertreter gab eingehende Darlegungen über die voraussichtliche Weiterentwicklung des Gesetzes. Er war in der Lage, einzelne Beanstandungen in den Petitionen auf Grund einer Besichtigungsreise im westlichen Industriegebiet richtig zu stellen. Bei der weiteren Entwicklung des Gesetzes wird diese Stimmung über die Kündigungsbeschränkung als Dauerbeschränkung festgelegt werden.

Danzigs Ausverkauf.

(WTB) Die alte Hansestadt Danzig ist in der ersten Novemberhälfte der Schauplatz außergewöhnlicher Ereignisse gewesen. Auf dem Langen Markte, dem Hauptverkehrsplatz der Stadt, wo neuerdings zahlreiche Banken errichtet sind, wurde eines Tages eine Razzia auf dunkle Existenzen veranstaltet, die auf der sogenannten „schwarzen Börse" eine Rolle spielten. Diese zum Teil landfremden Spekulanten waren eine wahre Plage für die ganze Stadt geworden; die Banken wie das Steueramt hatten sich über das Treiben dieser Personen beschwert. In der Tat wurde ihnen mit Recht vorgeworfen, daß sie in skrupelloser Weise aus der Not des Volkes ein Geschäft zu machen suchten. Ein großer Teil dieser Personen war zum Börsengeschäft gar nicht zugelassen und nur vorübergehend aus dem Auslande zugereist. Die von der Polizei festgenommenen „Bankiers" wurden in Lastautos in das Polizei-Präsidium geschafft und dort gründlich durchsucht und vernommen. Es waren zum großen Teil Ausländer, die sich trotz aller Ueberwachungsmaßnahmen in Danzig eingeschlichen hatten. Ein Teil dieser Personen war früher einmal über die Grenze des Freistaates abgeschoben worden.

In der ersten Novemberhälfte hat auch ein Ansturm auf die Geschäfte eingesetzt. Schuh- und Konfektionsgeschäfte sind nahezu ausverkauft worden. Zu dieser unsinnigen Kauflust haben mancherlei Umstände beigetragen, zum Beispiel der Marksturz, die am 1. Januar 1922 bevorstehende Aufhebung der Zollgrenze zwischen Danzig und Polen und der Abschluß des Danzig-polnischen Wirtschafts-Vertrages vom 24. Oktober 1921. Die Folge des Ansturmes ist eine fühlbare Warenknappheit, wie sie selbst in den schlimmsten Zeiten des Krieges nicht beobachtet worden ist. Zu den Käufern gehören natürlich auch die Ausländer, besonders auch die Polen, deren Valutastand, verglichen mit der deutschen Mark, sich in den letzten Wochen auf etwa das Vierfache gehoben hat.

Weitere Nachrichten.

— (Zur Verschleuderung von Kartoffeln.) In der letzten Zeit sind in einem Teile der rheinischen Provinzpresse Vorwürfe wegen angeblicher Verschleuderung von Kartoffeln erhoben worden, die als Reparationslieferung für Frankreich und Belgien bestimmt waren. Bei dem Verkauf handelt es sich um Saatkartoffeln, deren Lieferung auf Grund des Friedensvertrages zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete dem Deutschen Reiche auferlegt worden war, und die sich auf dem Transport nach dem Uebergabebahnhof Herbestal befanden. Die Veräußerung mußte erfolgen, nachdem die Abnahme-Kommission der Gegenseite die Kartoffeln zurückgewiesen hatte. Etwa 17 500 Zentner, die auf dem Transport durch Frost gelitten hatten, und deren Rückführung auf Schwierigkeiten gestoßen haben würde und zum vollständigen Verderb der Ware geführt hätte, wurden in dem an Belgien abgegebenen Gebiete, an ehemals deutsche Gemeinden Eisenbahn- und Zollbeamte zu angemessenem Preise abgegeben. Eine weitere Menge frostbeschädigter Kartoffeln, etwa 15 000 Zentner, ist in Deutschland selbst verwertet worden. Von den von der Reparationskommission angeforderten etwa 100 000 Zentner sind 25 000 zur Ablieferung gelangt. Die Ablieferung weiterer Mengen ist eingestellt worden.

— (Verbot einer Schülertagung.) Das preußische Kultusministerium hat in einem Runderlaß an sämtliche Schulleiter die Einberufung von Vertretern der Schülerorganisationen nach Hannover zwecks Teilnahme an dem ersten allgemeinen Schülertage verboten. — Wie die Telegraphen-Union von zuverlässiger Seite erfährt, wird die Hannoversche Schülerschaft die Tagung, zu der bereits über 1600 Meldungen aus allen Teilen des Reiches vorliegen und deren hauptsächlichster Zweck ein Treuegelöbnis der Jugend zum Vaterlande, zur sittlichen Reinheit, Einfachheit und Dankbarkeit sein soll, ohne Aenderung des Programms durchführen.

— Im Staßfurter Kommunistenprozeß wurde nach fünfzehntägiger Verhandlung, die mehrfach durch Zwischenfälle unterbrochen wurde, das Urteil gesprochen. Wegen Beihilfe zum Hochverrat wurde Festungshaft von 1 Jahr 6 Monaten bis zu 4 Jahren ausgesprochen, wegen Aufruhrs, Gefangenenberaubung, Landfriedensbruch, Beamtennötigung, Freiheitsberaubung usw. Gefängnisstrafen von 1 Monat bis zu 1 Jahr 3 Monat. Bei einer Anzahl von Angeklagten gilt die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt, anderen wird diese bis zu einem Jahr angerechnet. Acht Angeklagte wurden freigesprochen. Sämtlichen Angeklagten wurden mildernde Umstände zugebilligt, da sie „durch die Parteileidenschaften verblendet und durch Hetzreden in starke Erregung versetzt" waren. Die Angeklagten nahmen das Urteil ruhig hin bis auf den zu 4 Jahren Festung verurteilten Melker Franz Junge aus Staßfurt, der bereits wegen anderer Straftaten zu 12 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Gefängnis verurteilt ist. Dieser rief nach dem Richtertische zu: „Hoch lebe die Weltrevolution! Auf Wiedersehen! Dann rechnen wir ab: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut!"

— (Es lebe Preußen!) Die Straßburger Strafkammer hat 5 Angeklagte, die der Teilnahme an den Unruhen auf dem Kleber-Platz im August dieses Jahres beschuldigt waren, zu 4 bis 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Hauptangeklagte, ein Kommunist, wird beschuldigt, es lebe Preußen, gerufen zu haben.

— Aus der Zigarettenindustrie und dem Zigarettenhandel hören wir, daß die Unternehmungen dieser Branche vor geradezu katastrophalen Verhältnissen stehen. Durch die Erhöhung der Zigarettensteuer auf 100 % des Warenwertes wird den Fabriken die Möglichkeit genommen, zu einer mäßigen Preislage noch gute Zigaretten zu verarbeiten. Von einer 40 Pfg.-Zigarette nimmt nach der am 1. Oktober in Kraft gesetzten Steuererhöhung die Steuer 20 Pfg., von einer 60 Pfg.-Zigarette 30 Pfg. für sich in Anspruch, also bleiben für Rohtabak und sonstiges Rohmaterial (Papierhülsen, Mundstück, Belag), für Fabrikation und Versand sowie den ganzen Handel insgesamt 20 bezw. 30 Pfg. Die Steuer beträgt also 100 %. Der größte Laie muß ohne weiteres einsehen, daß eine indirekte Steuer in dieser Höhe weit über das wirtschaftlich zulässige Ziel herausschießt und statt einer Erhöhung der Steuereinkünfte eine Abtötung des zu besteuernden Wirtschaftszweiges zur Folge haben muß.

— Große Schadenfeuer. In Hamburg brach gestern Vormittag in der Lokomotivhalle der Vulkanwerft Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Von den 6 Lokomotiven wurden 2 stark beschädigt ins Freie gebracht, die übrigen wurden ein Raub der Flammen. Das Materiallager und der Schuppen wurden vollständig eingeäschert. Gestern morgen gegen 7 Uhr ist das große Verwaltungsgebäude der Deutschen Evaporator A. G., vormals Lüneburger Eisenwerke in Lüneburg ein Raub der Flammen geworden. — In den Speichern der Eisenbahnhauptwerkstätte in Lauban brach gestern aus noch unbekannter Ursache ein Brand aus, der großen Umfang annahm, und zum Teil noch fortwütet. Nach 6 Uhr abends brannten bereits 8 Schuppen der Hauptwerkstätte, in denen ungefähr 1800 Arbeiter beschäftigt sind. Die Dampfkessel konnten zur Vermeidung von Explosionen noch rechtzeitig abgelassen werden.

— Englische Eisbrecher für Rußland. Die russische Regierung hat in England drei starke Eisbrecher gekauft, die zur Zeit in Norwegen für die Fahrt nach Rußland hergerichtet werden. Der Eisbrecher Soigotor, der stärkste von den drei Schiffen, hat eine Besatzung von 100 Mann erhalten.

— Lebenslängliches Zuchthaus für Totschlag. Mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft wurde der 45jährige Glasergehilfe Schulz aus Oldenburg in Holstein, der sich dieser Tage vor dem dortigen Schwurgericht zu verantworten hatte. Mit ihm saßen noch vier Angeklagte auf der Anklagebank. Die Bande war in ein Haus in Holensberg bei Wildeshausen eingedrungen und hatte etwa 12 000 Mark, Silbersachen, Kleidung und Wäsche geraubt. Die benachrichtigte Gendarmerie erwartete die Bande in der Nähe von Delmenhorst. Bei der Festnahme ließ sich Schulz dazu hinreißen, den verfolgenden Wachtmeister zu erschießen. Die Geschworenen gaben dem von der Verteidigung erhobenen Einwand, daß Schulz psychopathisch veranlagt sei, nicht statt, und das Gericht erkannte unter Aberkennung mildernder Umstände für Schulz auf 10 Jahre Zuchthaus wegen Raubes und lebenslängliches Zuchthaus wegen Totschlages. Seine Genossen erhielten Gefängnisstrafen von 1½ bis 5 Jahren.

— Ein Geisteskranker als Brandstifter. Seit August erregten zahlreiche Brände im Dorfe Seefeld bei Stargard (Pommern) große Unruhe. Es brannten im ganzen vier Bauerngehöfte mit Stallungen und wohlgefüllten Scheunen nieder. Der Gesamtschaden wird auf 2½ Millionen Mark geschätzt. Der Umstand, daß der Feuerruf fast in allen Fällen von dem 16jährigen, geistig zurückgebliebenen Besitzersohn Thiede ausgestoßen wurde, lenkte den Verdacht auf diesen. Die Ermittlungen verstärkten schließlich den Verdacht der Täterschaft, Thiede wurde verhaftet und gestand schließlich sämtliche Brandstiftungen ein.

Geldstrafe und Freiheitsstrafe.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes zur Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafe und zur Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen zugegangen. Das neue Gesetz bemerkt zweierlei: Einerseits die Höhe der bisher verhängten Geldstrafen auf einen dem heutigen Geldwert entsprechenden Stand zu bringen, anderseits aber kurze Freiheitsstrafen durch Geldstrafen zu ersetzen. Eine Begründung für eine Hinaufsetzung der Geldstrafen erübrigt sich. Die geplante Ersetzung der Freiheitsstrafe durch eine Geldstrafe aber könnte leicht die Befürchtung erwecken, als ob der Bemittelten gegenüber den Unbemittelten ein Vorzug dadurch eingeräumt werden sollte, daß sie durch eine Geldstrafe ein Vergehen sühnen könnten, das sonst eine Freiheitsstrafe verwirkt hätte. Das trifft selbstverständlich nicht zu. Erstens soll fortan auf eine Geldstrafe nur dann erkannt werden, wenn der Strafzweck dadurch erreicht werden kann, und wenn die Strafe an sich einen Monat nicht überschreitet, und zweitens ist für den Gesetzentwurf dafür gesorgt, daß im Falle der Unbemitteltheit der Verurteilte eine Arbeitskraft zu einer (evtl. ratenweise erfolgenden) Abtragung der Geldstrafe ausnutzen kann.

Wenn auch das Verhältnis von Geldstrafe zu Freiheitsstrafe erst bei einer allgemeinen Reform des Strafrechts geregelt werden kann, so erscheint diese vorläufige Abänderung der geltenden Strafgesetze dringend wünschenswert. Bisher ist das Strafmittel der Geldstrafe nur in beschränktem Maße ausgenutzt; ihr Höchstmaß ist durchweg sehr niedrig. Auch ist die Vollstreckung der Geldstrafe unzureichend geregelt. Vor allem ist der Verurteilte nicht in der Lage, seine Arbeitskraft für die Erledigung der Geldstrafe einzusetzen. Er wird aus diesem Grunde häufiger die Eventualfreiheitsstrafe absitzen müssen, als in seinem wie auch im Interesse der Allgemeinheit liegt. Der neue Gesetzentwurf will dem abhelfen. In seinem § 3 wird das Gericht angewiesen, überall da, wo nach den bestehenden Vorschriften Geldstrafe überhaupt nicht oder nur neben der Freiheitsstrafe zulässig ist, für eine Freiheitsstrafe von nicht mehr als einem Monat auf eine Geldstrafe bis zu 50 000 Mark zu erkennen, wenn der Strafzweck dadurch erreicht wird. Der seit langem erhobenen Forderung, die kurzen Freiheitsstrafen einzudämmen, wird somit in der Hauptsache entsprochen. Die Tragweite der Neuerung geht daraus hervor, daß künftig z. B. in milder liegenden Fällen des einfachen Diebstahls auf Geldstrafe erkannt werden kann.

Die Erhöhung der Geldstrafen, die in reichs- und landesrechtlichen Strafvorschriften bei Verbrechen, Vergehen oder Uebertretungen angedroht sind, erfolgt künftig automatisch um das Zehnfache; bei Verbrechen oder Vergehen wird die Geldstrafe aber auf mindestens 100 000 Mark festgesetzt. Der gesunkene Geldwert rechtfertigt die Verzehnfachung. Um nun die Geldstrafe bei einem brauchbaren Ersatz für die Freiheitsstrafe zu machen, wird sie bei Verbrechen und Vergehen auf den Höchstbetrag von 50 000 Mark festgesetzt werden. Soweit die Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann, tritt die verwirkte Freiheitsstrafe an ihre Stelle, jedoch kann das Gericht, nach Maßgabe der wirtschaftlichen Verhältnisse des Verurteilten, ihm eine Zahlungsfrist bewilligen oder gestatten, die Strafe in bestimmten Teilbeträgen zu zahlen. Das Gericht kann diese Vergünstigungen auch nach dem Urteil bewilligen, es kann sie aber auch widerrufen. Dem Verurteilten kann durch die Vollstreckungsbehörde ferner gestattet werden, eine uneinbringliche Geldstrafe durch freie Arbeit zu tilgen. Ist er ohne sein Verschulden außer Stande, die Geldstrafe zu zahlen oder durch freie Arbeit abzutragen, so kann das Gericht (mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft) anordnen, daß die Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe unterbleibt.

Diese Gesetzvorlage, die jetzt der Beschlußfassung des Reichstages unterliegt, soll mit dem ersten Januar 1923 in Kraft treten.

Kleine Nachrichten.

Der wegen Beteiligung an Sprengstoffattentaten seit Frühjahr dieses Jahres steckbrieflich gesuchte Kommunist Richard Loose, der von zwei Polizeibeamten, als er nach der Verhaftung fliehen wollte, angeschossen wurde, ist kurz nach der Einlieferung in die Gefangenenabteilung-Charitee gestorben. Ein Geschoß hatte die linke Niere durchbohrt, so daß die Aerzte keine Hilfe mehr bringen konnten. Die Untersuchung des Falles hat ergeben, daß die Beamten vollkommen nach ihren Vorschriften gehandelt haben. — Laut „Berliner Zeitung am Mittag" stellte der Polizeipräsident gegen die Redaktion der Roten Fahne Strafantrag, weil sie behauptet hat, daß Loose von den Beamten ermordet worden sei.

Der Staatsvertrag zwischen Preußen und Waldeck-Pyrmont über die Eingliederung von Pyrmont in die preußische Provinz Hannover ist nunmehr in Arolsen abgeschlossen worden. Für Preußen unterzeichneten Ministerialdirektor Meister, Geh. Finanzrat Mackesty und Geh. Regierungsrat v. Kamele, für Waldeck-Pyrmont der Landesdirektor Schmeding.

Der Verkehrsausschuß des Reichswirtschaftsrates hat sich am 28. November mit der Frage der Entstaatlichung der Eisenbahnen beschäftigt und sich einstimmig dem Beschlusse des zu diesem Zwecke eingesetzten Arbeitsausschusses angeschlossen, der die Entstaatlichung der Eisenbahnen ablehnt.

Im Verfassungsausschuß des bayrischen Landtags wurde ein Antrag angenommen, wonach die bayrische Regierung im Reichsrat für die Zulassung von Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt in den hierfür geeigneten Fällen, besonders bei der Verurteilung von Frauen und Jugendlichen, eintreten soll.

Die Belohnung für die Ergreifung des am 17. Nov. aus dem Untersuchungsgefängnis entwichenen Oberleutnants a. D. z. S. Boldt ist von 5000 Mark auf 20 000 Mark erhöht worden.

Die kommunistische Führerin Hedwig Krüger, die wegen Beteiligung an dem Märzputsch zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist in Sagan in den Hungerstreik getreten.

Der Mörder Erzbergers, Fr. Schulz, soll sich in Mailand aufhalten. Nachforschungen sind eingeleitet.

Sport.

Kamen, 3. Dez. (Westfälisches Hallensportfest.) Der Turnausschuß des Kreises 8a — Westfalen und Lippe — der Deutschen Turnerschaft hat das 3. Westfälische Hallensportfest dem Turnverein „Eintracht" von 1848 in Dortmund übertragen. Es findet am Sonntag, den 8. Januar, in der neuen Turnhalle des genannten Vereins statt. Zur Austragung gelange ein Mannschaftsfünfkampf, bestehend in Weitsprung, Hochsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen und Steinstoßen. Fünf Mann bilden eine Mannschaft. Die siegende Mannschaft erhält einen vom Vorsitzenden des Turnvereins „Eintracht"-Dortmund, Direktor Toyka, gestifteten Wanderpreis in Gestalt eines Bogenschützen. Verteidiger ist Turnverein „Eintracht" von 1848-Dortmund. Die 5 Uebungen des Mannschaftskampfes werden gleichzeitig für jeden der beteiligten Wettkämpfer als Fünfkampf und als Einzelkampf gewertet.

Berlin, 29. Nov. (Die Rennsaison 1922.) Die Delegierten der deutschen Galopp-Rennvereine traten Freitag im Unionklub zur Beratung der nächstjährigen Renntermine zusammen. Im großen und ganzen wird das Rennjahr 1922 dem vergangenen gleichen, da die Regierung sich gegen eine Ausdehnung des Rennbetriebes gewandt hat. Infolgedessen konnten die von verschiedenen Vereinen ausgesprochenen Wünsche auf Vermehrung der Renntage nicht berücksichtigt werden. Die oberste Rennbehörde wird aber unterstützen, daß Strausberg 5, das Kartell rheinisch-westfälischer Rennvereine und Wiesbaden je 2 Renntage mehr erhalten. Das neue Rennjahr eröffnet Regensburg am 29. März, der erste Berliner Renntag ist am 9. April in Karlshorst. Am 12. November schließt Strausberg das Rennjahr.

Briefkasten.

H. 100 in Kamen. Zum Schutze gegen übermäßige Arbeitszeit ist die Tempobilmachungsverordnung vom 23. 11. 1918 erlassen worden. Für regelmäßige, wenn auch freiwillige Ueberstunden ist seitens des Arbeitgebers die Genehmigung der zuständigen Behörde (Gewerbeaufsichtsamt) einzuholen, die erteilt wird, wenn eine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. (Dringende Saisongeschäfte, Arbeitsüberhäufung infolge Hochkonjunktur). Ein Arbeitgeber, der ohne Genehmigung seine Arbeiter über die Dauer von 8 Stunden beschäftigt, macht sich strafbar.

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Für die lieben Kleinen ist das beste Nähr- und Kräftigungsmittel gerade gut genug. Unübertroffen ist das nach wissenschaftlichen Verfahren hergestellte **Knorr Hafermehl**

Statt Karten.

Heinrich Sellenriek
Käte Sellenriek

Vermählte.

Boele, Hagen i. W. Kamen
5 Dezember 1921.



Tornister

in derber Sattlerarbeit, in den Preislagen von 9.75—200 Mk.

Rindledertornister für Knaben und Mädchen, solange der Vorrat reicht 135 Mk.

W. Meckfessel, Kamen.

Wir empfehlen billigst:

Ia. Schmalz garantiert rein	Pfd.	33.-
Ia. Schinkenspeck	Pfd.	27.-
Ia. Spekulatius	Pfd.	15.50
Ia. helles Backöl	Liter	35.-
Ia. Kernseife 250 Gramm Doppelstück		5.50
Ia. holl. Fettheringe	Stück	1.25
Ia. süsses Rübenkraut	Pfund	4.50

5051 **Gebr. Sirringhaus**

Weststr. 4. Hammerstr. 194.

Leiden Sie an Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, so gebrauchen Sie:

Bronchiol 4977

Zu beziehen
Löwen-Drogerie, Willy Klinkmann.

Leiden Sie?

an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Terrahe's Hellseife.** Erfolg überraschend. —
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Verkaufsstelle: 3283
Löwendrog. Klinkmann.

Drainröhren

in allen Weiten liefert waggonweise 3344
Heinrich Dalhoff,
Hiltrup i. W., Tel. 22.

Suche sofort oder zu Ostern einen ordentlichen

Lehrjungen.

5023 **Ernst Borstädt**
Metzgerei
(mit elektr. Betrieb)
Kamen, Westfstraße 46.

Verein für Frauenintereſſen

Montag, d. 5. Dez., abens 8 Uhr, Hotel Biermann

Adventsfest!

Mitteilungen über Wiener Verhältnisse.
Nichtmitglieder willkommen. 5050

Für Winterabende

empfehlen wir

Gesellschafts-Spiele

für Jung und Alt.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Herzliche Weihnachtsbitte der Krüppelanstalten in Volmarstein i W.

Ihr kennt mich. Ich komme von Volmarstein
Im Namen der Krüppel, groß und klein.
Es schicken mich her unsere lieben Alten
In diesen Tagen, den dunklen und kalten.
Sie haben schon oft Eure Liebe erfahren
In manchen guten und bösen Jahren.
Wie's dies Jahr steht in unseren Heimen?
O Freunde, das läßt sich fast nicht reimen.
Die Sorge steht täglich mit uns auf,
Begleitet den ganzen Tageslauf,
Und gehen wir schlafen, so ist sie da.
Und nun ist Weihnachten schon ganz nah!
Wir träumen vom Schenken und „Glücklich"-machen,
Das Kinderherz wünscht sich die schönsten Sachen.
Die Eine denkt an ein neues Kleid —
Ihr lieben Freunde, nun ist es Zeit!
Ein Tröpflein von Eurem Ueberfluß
Aus nah und fern, das füllte zum Schluß
Hier oben tausend leere Hände,
Und alle Sorge hätt' ein Ende.
Der Bettelmann schlief ruhig ein:
Es wird doch fröhliche Weihnacht sein.
Die Kerzen werden wieder glühn
Und Weihnachtsrosen uns erblühn.

Für jede Gabe, groß und klein, gleichviel ob Geld, Lebensmittel, Tabak, Kleidungsstücke, Spielsachen usw., ist von ganzem Herzen dankbar der Leiter der Anstalten
Pastor Bietor, Volmarstein.
Postscheckkonto: Köln Nr. 29490.

Gesichts-Ausschlag

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckool-Creme nachpflegen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

Alleinstehender älterr Mann sucht ehrliche

Frau 5049
als Haushälterin.

Näh. in der Geschst.

Kohlen- und sonstige Fuhren

zu den billigsten Tagespreisen nimmt entgegen
Paul Gnaden,
5045 Nordstr. 4.

Auf sofort für kleinen landwirtschaftl. Hanshalt ein junges 5052

Mädchen

bei Familienanschluß ges. Gehalt nach Uebereinkunft.
Frau Wilhelm Hemmer,
Osttönnen, Staatsbahnhof, Kreis Soest.

Junger Hund zugelaufen!

Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben. 5033
Zu erfr. in der Geschst.

Cutaway und Rockanzug

zu verkaufen. 5054
Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Siegellack

in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Meine Praxis

befindet sich in Königsborn, Kamenerstraße 9 (Wirtschaft Struck.)

Hauptsprechtage: Montags und Donnerstags von 9—5 Uhr nachmittags.

Carl Steinbach,
5046 praktische Heilkunde.

Bilder-Rahmen

in allen Größen
und
Ausführungen
empfiehlt
Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

Westfälischer Blindenverein, e. V.
Sitz Dortmund,

(Mitglied des Reichsdeutschen Blindenverbandes, e. V.)
Zentral-Organisation aller westfälischen Blinden. Geschäfts- und Auskunftsstelle für das Blindenwesen: Dortmund, Kreuzstraße 4. Fernruf 1013.
Postscheck-Konto Köln 73779.

„Ich will des Blinden Auge sein,
Hilfsdienste gern ihm leisten
und auch von meinem Ueberfluß
ihm mitteilen als Dankopfer
für meine gesunden Augen."

Auch schon vor die Not der Zeit auf unserem Volke. Am schwersten aber leiden unter ihr die Blinden. Sie, die durch den Verlust des Augenlichtes ihren sehenden Mitmenschen gegenüber schon soviel entbehren müssen, leiden doppelt schwer, da sie auch wirtschaftlich mit den größten Sorgen zu kämpfen haben.

Der am 9. April 1921 gegründete Westfälische Blindenverein, e. V., hat es sich zur Aufgabe gemacht, den arbeitsfähigen Blinden der Provinz durch Erlernung eines Handwerks und Vermittlung von Arbeit, den arbeitsunfähigen aber durch Unterstützungen ihr schweres Los erleichtern zu helfen.

Der Verein hat seinen Sitz in Dortmund. Er erstreckt sich auf ganz Westfalen und umfaßt alle örtlichen Blindenvereine der Provinz. Er ist Mitglied des Reichsdeutschen Blindenverbandes, e. V. Die Verfolgung politischer und konfessioneller Ziele ist ausgeschlossen.

Der Verein beabsichtigt, wie es in Dortmund und Gelsenkirchen bereits mit gutem Erfolge geschehen ist, für blinde Handwerker, die der Befähigung zu selbständiger Unternehmung ermangeln und für Spätererblindete, die ihr Augenlicht durch Krankheit, Verwundungen oder Unfälle in industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben verloren haben und Ausbildung in einem Blindenhandwerk begehren, Ausbildungs- und Beschäftigungswerkstätten zu schaffen. Der Materialeinkauf und Vertrieb der fertigen Waren soll zentralisiert werden.

Hervorragend geistvollen und musikalischen Blinden soll die sehnlichst erstrebte höhere Ausbildung ermöglicht werden.

Altersschwache, siechende und gebrechliche Blinde will der Verein unterstützen und damit der öffentlichen Wohlfahrtspflege möglichst abnehmen.

Zur Durchführung dieser seiner Hauptaufgaben benötigt der Verein beträchtlicher Mittel. Wir wenden uns deshalb nach dem Beispiel der Blindenvereine in den Nachbarprovinzen an alle Körperschaften, industriellen Betriebe, Vereine und Einzelpersonen mit der dringenden und herzlichen Bitte: „Tretet dem Verein unter Bewilligung eines einmaligen oder laufenden Beitrages bei." Jedes Scherflein ist willkommen. Helft uns Mitglieder sammeln! Wir bauen auf die allzeit bewährte Westfalentreue.

Der Arbeitsausschuß des westfälischen Blindenvereins, e. V.

Gewerkschaftstag der Post- und Telegraphenbeamten.

Die Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten hielt vom 24. bis 26. November in Berlin ihren ersten außerordentlichen Gewerkschaftstag ab. Es waren 136 Vertreter der angeschlossenen Postverbände erschienen, die 255 000 Mitglieder vertreten. Mit Ausnahme der höheren Beamten sind hier alle organisierten Post- und Telegraphenbeamten zusammengefaßt. In der Eröffnungsansprache hob der erste Gewerkschaftsvorsitzende Verbandssekretär Lenz-Berlin den organisatorischen Fortschritt in der deutschen Postbeamtenschaft hervor. Die Reichspostgewerkschaft ist nicht nur für die Belange der Postbeamtenschaft und des Berufsbeamtentums von großer Wichtigkeit, sie hat auch große Pflichten gegenüber der Volksgesamtheit zu erfüllen. Dieser Pflichten ist sie sich voll bewußt und wird z. B. mit allen Kräften auf eine Beseitigung des Postdefizits hinzuwirken suchen. Eine Entstaatlichung der Reichswirtschaftsbetriebe muß sie aber in Gemeinschaft mit der Reichseisenbahn-Gewerkschaft ablehnen. Der Gewerkschaftstag wird neben großen organisatorischen Aufgaben wichtige Besoldungs-, Wirtschafts- und Standesfragen zu lösen haben. Der in der Gewerkschaft bisher hervorgetretene Gemeinsamkeitswille lasse ihre Lösung zum Wohle der Beamtenschaft und der Volksgemeinschaft bestimmt erhoffen.

Nachmittags fand eine stark besuchte öffentliche Versammlung statt, zu der Reichspostminister Giesberts, Staatssekretär Teuke, Vertreter der Oberpostdirektion Berlin, Beamtenparlamentarier des Deutschen Beamtenbundes und der Reichseisenbahngewerkschaft erschienen waren. Der 1. Vorsitzende Lenz referierte über „Aufgabe und Bewertung des Berufs-Beamtentums im Volksstaat". Ausgehend von den Artikeln 1 und 130 der Reichsverfassung zeichnete er die Stellung, die einerseits das Beamtentum als Diener der Gesamtheit im modernen Staat zur Festigung der neuen Staatsform hat, andererseits wies er auf die Pflichten der gesetzgebenden Körperschaften hin, das Berufsbeamtentum in rechtlicher Beziehung modern umzugestalten, die Staatsverwaltung zu demokratisieren und die Beamten wirtschaftlich zu sichern. Ebenso wie der neue Staat auf ein modernes Beamtentum angewiesen sei, so brauche auch eine neuzeitlich gerichtete Beamtenschaft den modernen Staat. Beide ergänzen und erhalten sich gegenseitig, beide sind berufen, die in Artikel 1 der Reichsverfassung festgelegten Volksgewalt praktisch nach dem Willen des Volkes auszuüben. Auf diese Weise allein können sie Artikel 130 der Verfassung aufrichtig erfüllen, nur der Volksgesamtheit, aber keiner Partei zu dienen.

Der 2. Vorsitzende, Postinspektor Schneider-Berlin, sprach über „Post und Telegraphie in Staat und Wirtschaft". Er legte die Bedeutung des Verkehrs unter besonderem Hinweis auf Post und Telegraphie in staatspolitischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht dar. Die Erhaltung des Post- und Telegraphenbeamtentums sei eine Notwendigkeit für Staat und Wirtschaft. Der Redner wandte sich gegen die Entstaatlichungspläne der Industrie. Fiskalität der Reichspost sei abzulehnen; dagegen Rentabilität zu erstreben. Die Tarifpraxis müsse auf sozialer Grundlage stehen. Die Reichspostgewerkschaft könne verlangen, zur Lösung der praktischen Dienstaufgaben ebenso herangezogen zu werden, wie bei den personellen Aufgaben.

Reichspostminister Giesberts begrüßte den Gewerkschaftstag und wünschte den Beratungen vollen Erfolg. Er sprach sich offen gegen eine Entstaatlichung der Verkehrsbetriebe aus. Die Auslieferung der Verkehrsbetriebe an die Privatwirtschaft ist für den demokratischen Staat ausgeschlossen. Bei den Klagen über die Defizitwirtschaft und das mangelhafte Funktionieren der Verkehrsbetriebe dürfe doch nicht außer Acht gelassen werden, daß der lange Krieg die Betriebe völlig heruntergewirtschaftet habe. Die Aufrechterhaltung des Verkehrswesens sei nur durch äußerste Hingabe des Personals ermöglicht worden. Auch der neue Staat sei auf die strengste Pflichterfüllung des Beamten angewiesen. Hoffentlich werde überall das gesunde soziale Empfinden in der Liebe zum Volke und zur Heimat zum Durchbruch kommen und die gemeinsamen Grundlagen gefunden werden, auf denen ein neues Deutschland entstehen könne.

Der Gewerkschaftstag befaßte sich weiter mit der drohenden Privatisierung der Reichsbetriebe und nahm hierzu folgende Entschließung an:

„Der erste außerordentliche Gewerkschaftstag der Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten lehnt jeden Plan einer Ueberführung der Verkehrseinrichtungen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltungen in privaten Besitz einmütig und mit aller Entschiedenheit ab, weil ihrer Auslieferung an privates Verfügungsrecht zwingende Staatsnotwendigkeiten entgegenstehen. Die Verlustwirtschaft der Verkehrsbetriebe ist im wesentlichen in dem Raubbau der Kriegszeit begründet und wurde durch die dauernde Steigerung der Material- und Personalkosten vermehrt, da die Tariferhöhungen mit der Teuerung nicht Schritt gehalten haben. Die gewerkschaftlich geeinte Post- und Telegraphenbeamtenschaft ist bereit, die Reichsregierung mit allen Kräften bei der Erhaltung und dem Ausbau der Verkehrseinrichtungen zu unterstützen, um den höchsten Grad von Leistung und Wirtschaftlichkeit zu erlangen."

Die Aussprache über die unbefriedigende Lösung der letzten Besoldungsregelung fand ihren Niederschlag in folgender Entschließung:

„Der erste Gewerkschaftstag stellt fest, daß die vor kurzem erfolgte Neuregelung der Beamtenbezüge den berechtigten Forderungen der meisten Beamten nicht gerecht wird; insbesondere weist er auf die planlose Abstufung zwischen den Besoldungsgruppen hin und verurteilt die Absicht, die höheren Beamten von den übrigen Beamten auffällig abzuheben. Der Gewerkschaftstag fordert daher eine sofortige Neuregelung der Grundgehälter, um die Gehälter der Besoldungsgruppen I—X an die der höheren Gruppen anzugleichen. Außerdem ist die beschleunigte Anpassung der Beamtenbezüge an die Preisentwickelung sicherzustellen. Vorab sind durch starke Erhöhungen der Teuerungszuschläge unter besonderer Berücksichtigung der gering besoldeten Beamten der Beamtenschaft, die in der gegenwärtigen Wirtschaftslag notwendigen Mittel zur Existenzerhaltung zu verschaffen. Der Gewerkschaftstag verlangt ferner, daß bei allen Verhandlungen auf Besoldungsneuregelung künftig gleichzeitig die Dienstbezüge der im Vorbereitungsdienst befindlichen Beamtenanwärter neu geregelt werden."

Aus den weiteren Forderungen sei noch besonders hervorgehoben die beschleunigte Gesetzwerdung eines den Wünschen der Beamten gerecht werdenden Beamtenrätegesetzes und ein modernes Reichsbeamtengesetz. Gegen Schluß der Tagung wurden Herr Verbandssekretär Hubert Lenz zum ersten Vorsitzenden, Herr Postinspektor Schneider und Fräulein Telegraphenassistent Kolshorn zu dessen Stellvertretern gewählt.

Der osteuropäische Handel.

Einem Aufsatz in der „Deutschen Bergwerkszeitung" über „Russische Gelegenheiten für Deutschland" entnehmen wir folgende beachtenswerten Schlußfolgerungen: Wenn auch langsam und schwankend, durch bedauerliche Rückfälle in den frühern Wirtschaftskommunismus gehemmt, erwacht der alte russische Handelsgeist. Allenthalben sucht man de facto den Russen dabei entgegenzukommen. Natürlich kann niemand in der sogenannten kapitalistischen Welt mehr tun, als was sich mit den eignen Interessen verträgt. Die Russen erwarten da mehr als denkbar ist: z. B. Kredite, für die es vorerst keine Deckung und Sicherung gibt usw. Dennoch kann gesagt werden, daß der tote Punkt überwunden ist und Rußlands Wiedereintritt in die Weltwirtschaft sich zu vollziehen beginnt. Auffallend ist hierbei, mit welchem Geschick sich die ausländische Presse, besonders die amerikanische und englische, aber auch z. B. die italienische (die über Schiffahrt und Handel mit der Ukraine so gut wie keinerlei Angaben bringt), über den Handel mit Rußland ausschweigt. Da man bei uns immer noch sehr viel auf die Urteile von Ausländern gibt, so ergibt sich folgendes: Uns wird immer wieder vom Ausland aus erzählt, mit Rußland und den Randstaaten sei noch nichts anzufangen, kein ernsthafter Geschäftsmann befasse sich mit diesen zweifelhaften Dingen usw. Dabei steigt die Ausfuhrziffer der meisten Staaten nach Rußland und den Randstaaten dauernd und gelangen immer mehr russische Tauschwaren auf den Weltmarkt. Gewiß geht es den Russen schlecht; dies braucht man uns durch die Auslandpresse nicht erst zu sagen. Dennoch kann auch dieser Ausverkaufshandel, dieser Gelegenheitstausch und Gegenwartsverkehr von großer Bedeutung sein. Rußlands Lage wird generell genommen vielleicht durch diesen Handel sogar noch schlechter. Wir aber müssen auch leben — und sollten uns durch die vielen „enttäuschten" Berichte der Ausländer nicht abschrecken lassen, unserseits zu tun, was irgend getan werden kann.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 5. Dez. (Verein für Frauenintereſſen.) Nachdem der Verein unter reger Beteiligung sein neues Wintersemester angetreten und bei einem gemütlichen Kaffee mit Kuchen sein Jahresprogramm entwickelt hatte, auch ein Abend, an dem ein Kursus im Kunststricken seinen Anfang nahm, diesem Programm folgte, soll jetzt am Montag, also heute, ein kleines intimes Adventsfest mit Weihnachtsliedern und brennenden Adventskronen gefeiert werden. Damit auch das Interesse für die Zeitläufte recht zum Ausdruck kommt, wird ein Vortrag über unser Bruderland Deutsch-Oesterreich gehalten werden.

Bongs Jugendbücherei Band 2: **„Wilde Tiere, die unsere Jugend kennen sollte."** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57.) Dieser zweite Band der von den berufensten Stellen anerkannten und mit Begeisterung begrüßten Serie bringt der heranwachsenden Jugend ein zoologisches Plauderbuch, wie es die Jugendliteratur bisher nicht aufzuweisen hat. Es ist dazu bestimmt, Naturfreunde heranzubilden, die mit offenen Augen durch diese Welt der Wunder gehen, die die Erde in unerschöpflicher Fülle denen bietet, die zum Schauen erzogen sind. Nicht trockene Wissenschaft wird hier in lehrhafter Form vorgetragen: in lebendiger Anschaulichkeit erzählt Dr. Adolf Heilborn, der als Zoologe wohlbekannte Verfasser, von den wilden Tieren allerlei Interessantes und Wissenswertes, Charakteristisches und Lustiges, von ihren Beziehungen untereinander, ihrem Leben in der freien Natur, ihren Kämpfen gegen fremde, ihnen feindliche Gattungen, ihrem Verhalten zum Menschen, der ihnen nachstellt, von dem höheren Zwecke, den sie im Haushalt der Natur erfüllen, und dem Nutzen, den sie als Arbeitstiere oder durch Verwertung ihrer Felle bringen. Kurz, allerlei fesselnde Geschichten, die sich gleichsam ganz von selbst zur Naturgeschichte verdichten und dabei die wichtigsten Ergebnisse der Forschung berücksichtigen. Auch das Biologische, dem heute im naturwissenschaftlichen Unterricht zur Freude der Lehrer und Schüler ein immer breiterer Raum gegönnt ist, wird in die Betrachtungen verwoben. Daneben ist die zoologische Eingliederung keineswegs beiseite gelassen; soviel die Jugend und jeder Gebildete von den in diesem Bande gezeigten wilden Tieren wissen sollte, ist in leichtflüssiger und verständlicher Sprache gesagt. Die überaus lebendigen Jagdschilderungen, die die jugendlichen Leser in die Heimat der wilden Tiere führen, und die ästhetische Betrachtungsweise, die im Vordergrunde steht, sie geben dem Buche ein besonderes Gepräge, und so wird es nicht nur bei den Erziehern und Führern der Jugend, sondern ganz besonders auch von dieser selbst mit großer Freude aufgenommen werden. Die ausgezeichneten Original-Illustrationen des Kunstmalers Paul Neumann erhöhen den Wert des Bandes und unterstützen den Text als Anschauungsmittel ganz wesentlich.

Wetterbericht.

6. Dez.: Veränderlich, teils Nebel.
7. Dez.: Wenig verändert.
8. Dez.: Veränderlich, mäßig kalt.

Protzerei.

„So plötzlich ist Ihr Gatte gestorben, Frau Kommerzienrat?“ — „Ganz unerwartet. Eine Stunde vorher aßen wir noch in den entzückend renovierten Räumen von Kempf & Köcher Austern!“

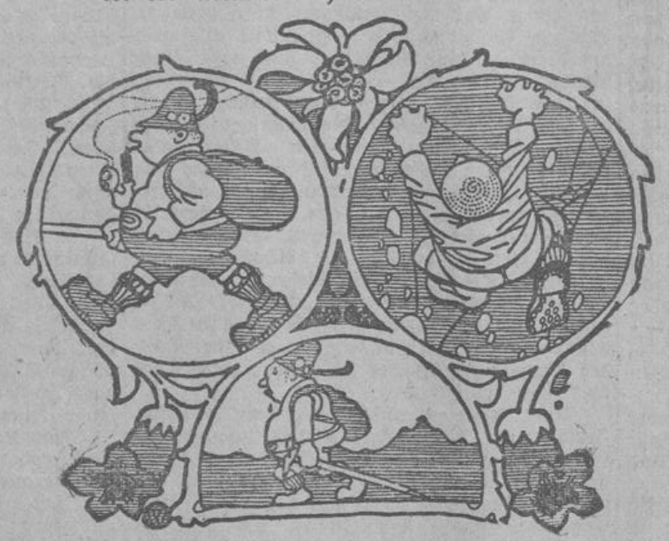
Aus dem Tagebuch eines Ehepessimisten.

Die Frau ist erst eine gar leichte Last, man möchte sie auf den Händen tragen. Später wird sie aber meist gewaltig schwer, und manch einer bemüht sich vergeblich — sie fortzubringen.

Da hat er's.

Bürgermeister (zum Amtsboten): „Sie leben doch gewiß in Frieden und Eintracht mit Ihrer Frau?“ — „Wann i im Amt bin — ja; sonst ist's halt wie bei Ihna!“

Kraxel-Schüttelreime.



Die Hofjagd lockt Herrn Meier stark;
Drum reist er ab nach Steiermark.

*

Sein Mut hält eine Welle stand,
Nun aber kommt die steile Wand!

*

Vom Kraxeln schließlich ganz tramhappet,*)
Er müd' und schweißbedeckt hamtrappet.

*) bösig.

Splitter.

An ‚leichtem Tuch' sitzen die ‚Knöpfe' sehr lose.

*

Der Fiskus ist ein Dauerkuß mit saugendem Charakter.

*

Wenn einer ‚Gerad aus dem Wirtshaus' singt, hat er meist ‚schief' geladen.

**

Kein Wunder.

Singender Tourist (der während des Liedes wiederholt niesen muß): „Ich werde den Schnupfen überhaupt nicht mehr los.“ — „Kein Wunder, wenn Sie immerfort ‚In einem kühlen Grunde' singen.“

Bosheit.



„Wenn ich Fräulein Eulalia so sehe, muß ich immer an ein Heinesches Lied denken.“ — „An welches denn?“ — „Es ragt ins Meer der Runenstein.“

Vexierbild.



Wo ist der Hirt?

Nicht gut möglich.

Hausierer: „Wenn Sie sich mit der Seife waschen, Fräuleinchen, dann soll'n Sie mal seh'n wie schön Sie riechen!“

Ironie.

„Ihre Hupe tönt ja wie eine Aolsharfe; liegt eine bestimmte Melodie zu Grunde?“

Autler: „Freilich: ‚Immer langsam voran'“.

Zwei Liebende.

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen . . .
Der Seele Heimat steigt aus Glück und Licht,
Ihr seht des Lebens Sterne strahlend stehen,
Da euch die Liebe lächelnd Rosen flicht.
In eine Welt von Glanz und Duft versunken,
Vom Wunderhauch des tiefen Worts durchglüht,
Streut euch die Zukunft gold'ne Sonnenfunken,
Und hell ertönt des Lebens Morgenlied.

Und wo du bleibst, da will ich ewig bleiben . . .
Der Stürme Nacht würgt heller Tage Licht;
Im Wettergraus, im wilden Wogentreiben
Irrt bang das Boot und kennt die Klippe nicht.

Sternlos der Himmel, Weg und Ziel verloren —
Da tönt der Liebe Glocke tief und rein:
Aus Sturm und Leid wird neues Glück geboren,
Und alle Nacht löst sich in Morgenschein.

O schönes Leben, deine Höh'n und Tiefen
Umfaßt vereinten Menschenpaares Geschick!
Und wo der Gottheit Stimmen sehnend riefen,
Wird Pflicht zur Lust, wird Leid zu Lust und Glück.
Aus tiefer Seele steigt ein heißes Beten
Zum ew'gen Geist der Liebe still empor . . .
Der Tag spinnt lächelnd seine gold'nen Fäden
Um eurer Zukunft hohes Säulentor.

E. Kohlhepp.

Nr. 50. 1912.



Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler. 13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

So stand Astrid plötzlich allein in den stillen Räumen. Sie hatte ein Gefühl, als müsse sie den beiden Männern folgen. Aber sie schalt sich töricht und schritt dann langsam weiter, während sie darüber nachgrübelte, ob man Doktor Rodeck vielleicht zur „Sahiba Dora“ gerufen habe? Dabei war es leicht begreiflich, daß Astrid in dem oberen verwinkelten Stockwerk bald die Orientierung verlor und sich nicht mehr zurechtfand. Auf gut Glück öffnete sie die nächste Tür. Sie führte in ein sehr kleines Gemach, dessen Fenster mit undurchsichtigen Vorhängen dicht verhängt waren.

Astrid trat an eines der Fenster heran, um es zu öffnen und sich zu orientieren, in welchem Teil des Schlosses sie sich befand und nach welcher Richtung sie gehen mußte. In dem Moment aber, da sie das Fenster öffnete, schrak sie entsetzt zusammen. Ein gramenhaft angstvoller Schrei aus Frauenmund schlug gellend an ihr Ohr, als schwebe ein Mensch in furchtbarster Gefahr. Unwillkürlich beugte sich Astrid weit aus dem Fenster hinaus, in der Richtung, aus der der Schrei zu ihr emporgeklungen war, ohne sich dabei bewußt zu werden, daß sie vielleicht eine Indiskretion beging. Nur das eine Gefühl beherrschte sie, als müßte sie einem Menschen zu Hilfe kommen, der in furchtbarer Not war.

Als Astrid sich auf die lauten Hilferufe hin weit aus dem Fenster lehnte, konnte sie einen Teil des durch eine hohe Mauer abgeschlossenen Parkes überblicken. Und in diesem Teil des Parkes sah sie eine weißgekleidete Frauengestalt wie in hellem Entsetzen über den Rasen und dann an der Mauer entlang fliehen. Mit ausgestreckten Händen tastete sie an der Mauer empor, als suche sie nach einem Ausweg.

Astrid stand wie erstarrt, denn plötzlich sah sie Doktor Rodeck und Samulah sich der Fliehenden nähern, die beim Anblick der beiden noch einmal markerschütternd aufschrie und dann an der Mauer hilflos zusammenbrach. Aber im selben Augenblick hob sie Rodeck empor, nahm sie wie ein Kind auf die Arme, hielt sie fest an sich gedrückt und trug sie nach dem östlichen Turmbau davon. Das furchtbare Schreien der Aermsten erstarb in einem halblauten Wimmern.

Astrid schauerte zusammen und schloß mit bebenden Händen das Fenster. Eine Welt sank in sie wie gelähmt. Was war da unten geschehen? Hatte sie einen Eindringling getan in das Geheimnis des östlichen Turmbaues? Und war es nicht ohne ihren Willen, ohne ihre Schuld geschehen?

Was sie gesehen und gehört hatte, konnte sie sich nicht erklären.

Wer war die weißgekleidete Frau mit den blonden Zöpfen? Warum hielt man sie gefangen, und weshalb schrie sie in so verzweifelter Angst?

Das alles fragte sich Astrid, während sie das Zimmer verließ, um die Treppe zu suchen, die nach den unteren Stockwerken führte. Und was sollte sie nun tun? Fortgehen, ohne Doktor Rodecks Rückkehr abzuwarten, oder bleiben, bis er oder ein Diener kam? Aber wenn er zurückkam, wie sollte sie ihm entgegentreten? Durfte sie ihm verheimlichen, was sie gesehen hatte, oder mußte sie es ihm sagen? Und wenn sie es ihm sagte, wie würde er es aufnehmen? —

Nach einigem Suchen fand sie endlich die Treppe und stieg nach dem zweiten Stockwerk hinab. Dort hoffte sie einen Diener zu finden, dem sie sagen konnte, daß sie fortgehen wolle und nicht auf Doktor Rodecks Rückkehr warten könne. Sie hatte ja auch noch Hut und Schirm in der Schloßhalle gelassen. Dann brauchte sie Doktor Rodeck wenigstens jetzt nicht wieder zu begegnen und konnte erst in Ruhe überlegen, was sie ihm morgen oder an einem anderen Tage sagen wollte. Ja, so war es am besten!

So gelangte Astrid in den zweiten Stock und war im Begriff, nach dem ersten Stock hinabzuschreiten, als sie von unten Schritte heraufkommen hörte; sie ging weiter in der Meinung, einem Diener zu begegnen. Aber als sie plötzlich Doktor Rodeck vor sich sah, der von unten heraufgekommen war und nach seinem Zimmern eilen wollte, blieb sie wie gebannt stehen; sein Anblick erschreckte sie namenlos. Er sah verstört und totenbleich aus, und sein Haar war zerwühlt.

Als er Astrid erblickte, stutzte er, aber er konnte ihr nicht ausweichen. Sich gewaltsam fassend, sagte er heiser:

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in der Verfassung begegne, Fräulein Holm, ich wollte meine Zimmer aufsuchen, ich —“

Er konnte nicht weitersprechen. Ein Blick in sein Gesicht brachte Astrid die Gewißheit, daß er furchtbar litt. Und plötzlich kam es ihr wie eine Erleuchtung: Gott selbst hatte sie an das verbotene Fenster geführt, damit sie in sein Geheimnis eindringen und ihm helfen konnte. Was sie gesehen hatte, schuldig war er nicht.

Und mit fliegendem Atem, ihn mit einem angstvoll flehenden Blick ansehend, sagte sie:

„Ich wollte das Schloß verlassen, Herr Doktor, weil ich — ich muß es Ihnen sagen — ich bin oben an ein Fenster getreten, weil ich die Richtung verloren hatte. Und um mich zu orientieren, öffnete ich das Fenster und sah hinaus. Und — da sah ich — ohne meinen Willen — was sicher nicht für mich bestimmt war, hörte, was ich wohl nicht hätte hören dürfen. Und ich — ich —“

Waldbrunnen.

Von Luise Lüdemann.

Oben, wo die Buchen stehen
Und der Pfad steigt leicht hinan,
Und ein feierliches Wehen
Streicht zuzeiten durch den Tann,
Quillt aus moosigem Gesteine
Zartheil wie Marienglas
In grüngoldenem Waldlichtscheine
Einer Quelle frisches Naß.

Ein Gewirr von dichten Zweigen,
Dornige Ranken, Farrenkraut
Uebern Wasserspiegel neigen
Ihre Laubpracht frischbetaut.
Und wer hier nicht stillversonnen
Lauscht für sich dem Waldeswehn,
Hätt' den heimeligen Bronnen
Am Gesteine nie gesehn.

Und mir ist, als glich das Leben
Diesem Brunnen im Gestein,
Und sein tiefstes, reinstes Streben
Läge im Verborgensein.

Sie konnte nicht weitersprechen, ein Schwäche wandelte sie an, daß sie wankte. Aber mit einem Schritt war er neben ihr und umfaßte sie stützend. Da faßte sie sich gewaltsam und machte sich hastig von ihm frei. Er glaubte, sie schaudere vor ihm, und sah sie schmerzlich an, aber sie sagte:

„Ich durfte Ihnen doch nicht verhehlen, was ich gesehen und gehört habe. Sie müssen es wissen. Aber über meine Lippen kommt kein Wort von dem, was ich gesehen habe. Ich weiß nur eins: daß Sie sehr unglücklich sein müssen, und ich möchte Ihnen so gern helfen. Kann ich es nicht?"

Es lag eine heiße Dringlichkeit in ihren letzten Worten.

Er faßte ihre Hand, und ein unbeschreiblicher Blick traf ihre Augen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir noch immer vertrauen. O, ich danke Ihnen, Astrid Holm! Und nun Sie einen Blick in mein Elend getan haben, nun sollen Sie es auch ganz kennenlernen. Aber nicht jetzt, nicht hier. Sie sehen, in welchem Zustand ich bin, und ich muß wieder hinüber in den Turm. Aber ich muß Sie sprechen, wenn ich ruhiger geworden bin. Ich werde morgen in den Rosenhof kommen und Baumeister Salten bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen zu gestatten. Wollen Sie mich dann anhören?"

Sie nickte.

„Ich will, Herr Doktor, denn ich fühle, daß es Sie erleichtern muß, sich auszusprechen. Und — vielleicht kann ich Ihnen doch helfen."

Ein weiches Leuchten lag in seinen Augen, das sie bis ins tiefste Herz traf.

„Ich danke Ihnen, und nun gehen Sie. Sie finden unten meinen Kammerdiener, dem ich Befehl gegeben habe, sich Ihnen zur Verfügung zu stellen. Er wird Sie hinausbegleiten."

Sie neigte das Haupt und wollte gehen. Da faßte er nochmals ihre Hand, sah sie mit einem Blick an, der sie erschütterte, und preßte seine Lippen auf ihre Hand. Dann eilte er davon.

Mit zitternden Knien schritt Astrid vollends hinunter. In der Halle trat ihr der alte Kammerdiener entgegen.

„Fräulein Holm?"

Sie nickte.

„Gnädiges Fräulein, der Herr Doktor schickt mich zu Ihnen. Ich soll mich Ihnen zur Verfügung stellen, weil er verhindert ist. Mit was kann ich Ihnen dienen?"

„Bitte, geben Sie mir meinen Hut und Schirm, ich möchte nach Hause gehen."

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein."

Und Schindler brachte das Gewünschte herbei. Astrid bemerkte, daß auch er verstört und blaß aussah. Er begleitete sie bis zum Schloßtor.

„Haben Sie sonst noch Befehle, gnädiges Fräulein? Sie zögerte. Dann sagte sie ruhig:

„Melden Sie Herrn Doktor Rodeck, daß ich ihm für die Erlaubnis zur Besichtigung des Schlosses danke."

Damit neigte sie das Haupt und schritt davon.

Schindler hatte mit diskretem Forschen in ihr blasses Gesicht gesehen. Als er das Tor hinter ihr geschlossen, suchte er seinen Herrn auf und berichtete, was Fräulein Holm ihm aufgetragen hatte.

„Es ist gut, Schindler, gehen Sie jetzt wieder hinüber, ich komme auch gleich."

„Es war heute schlimm, Herr Doktor", sagte Schindler bekümmert.

Harald nickte seufzend.

„Schlimmer als seit Monaten, und ich hatte gehofft, es wäre besser geworden, da sie so lange ruhig war."

„Herr Doktor müssen bedenken, daß der Mond jetzt voll ist, und es fährt sich wieder. Da ist es am schlimmsten."

„Mir scheint doch, daß ihr Zustand hoffnungslos ist."

„Das wolle Gott verhüten! Herr Doktor dürfen nicht vergessen, was Professor Sandau gesagt hat, daß eine Heilung einmal ganz plötzlich kommen kann."

Harald winkte ab.

„Sie meinen es gut, Schindler, aber ich kann nicht mehr daran glauben."

Bekümmert ging Schindler davon. Die Hoffnungslosigkeit seines Herrn bedrückte sein treues Gemüt. Er suchte Samulah auf, der im Vorzimmer des Turmbaues auf ihn wartete.

„Samulah, der Herr ist sehr traurig."

Der Inder nickte.

„Samulah weiß. Und Samulah ist auch traurig. Arme Sahiba!"

Und die beiden Getreuen sahen sich bekümmert an und warteten auf ihren Herrn. Als er kam, begleiteten sie ihn hinauf und hielten stumm Wache vor Doras Schlafzimmer.

* * *

In einem unbeschreiblichen Zustand war Astrid nach Hause gekommen. Sie begab sich sogleich in ihr Zimmer und setzte sich an das Fenster. Ihre Augen hingen an dem Turmbau.



Sie wollte nicht grübeln und deuten, wollte ruhig abwarten, bis Harald ihr alles selbst erklären würde. Sie hatte ja kein Recht, eine Erklärung zu fordern, aber er hatte ihr diese Erklärung versprochen, und er sollte dieses Versprechen halten. Nur von einem Gedanken kam sie nicht los: Wer war die weißgekleidete Frau mit den langen, blonden Zöpfen? Seine Frau war es nicht, denn er hatte ihr gesagt, daß er nicht verheiratet sei. Was war sie also dann? Seine Geliebte? Astrids Herz zog sich zusammen bei diesem Vermuten.

Aber plötzlich zuckte ein Gedanke in ihr auf, der wie ein Blitz in ihre Seele leuchtete. War die blonde Frau eine Kranke, die nicht wußte, was sie tat? —

Das Erlebnis zitterte noch in Astrid nach, als Saltens nach Hause kamen. Es war kurz vor dem Abendessen.

Käthe kam in ihr Zimmer gestürmt.

„Guten Abend, Fräulein Astrid, sind Sie nicht umgekommen vor Langeweile? So ein einsamer Sonntagnachmittag ist doch furchtbar!"

Astrid vermochte zu lächeln.

„Sie sehen, daß ich ihn gut überstanden habe. Ich habe mich gewiß nicht gelangweilt. Und Sie Fräulein Käthe? Haben Sie sich gut amüsiert?"

Käthe zuckte die Achseln und setzte sich auf die Lehne des Diwans. Ihre Füße baumelten im Takt.

„Ach, es war ziemlich mopsig. Ich glaube — ich glaube, es liegt eine Verlobung in der Luft. Karla und Fritz Delius haben sich merkwürdig viel flüstert, und seine Mutter und Mama haben ihnen seltsam lächelnd nachgeschaut. Der alte Herr Delius wollte uns partout das Kälbergatter zeigen und hat mir einen Vortrag über Kälbermast gehalten. Es war schauerlich. Aber wissen Sie, was mir vor allen Dingen die Stimmung verdarb?"

„Nun?"

„Ich weiß nicht, was mit Papa los ist, Fräulein Astrid. Er gefällt mir nicht. Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, daß Papa in den letzten Tagen sich sehr verändert hat?"

Astrid nickte.

„Ja, er ist nicht so frisch als sonst."

Käthe nickte.

„Ich weiß nicht, was es ist. Jedenfalls gefällt er mir nicht. Er ist oft so geistesabwesend und starrt vor sich hin. Wir müssen sehen, daß wir ihn ein bißchen aufheitern können. Aber jetzt kommen Sie mit hinunter zum Essen. Nicht wahr, Sie helfen mir, Papa aufheitern?"

Astrid dachte beklommen, daß sie dazu heute kaum imstande sein würde.

„Wenn ich kann, sehr gern, Fräulein Käthe."

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt.

Ein neugeborenes Kind macht in der Minute 40 Atemzüge.

*

1913 gab es in Deutschland 40 000 Pfadfinder, in England 500 000 „boy scouts".

*

Der Geburtenüberschuß Rußlands in einem Jahr ist um reichlich eine Million Menschen größer als in Deutschland.

*

England schickte 1910 über 2000 Kinder nach Kanada, um dieses Land zu bevölkern.

*

Vor einigen Jahren erreichte das 1¾ Jahre alte Söhnchen eines Gendarmeriewachtmeisters in Malstatt bei Saarbrücken ein Gewicht von 93 Pfund.

*

Kinder, deren geistige Fähigkeiten sich nur langsam entwickeln, werden in der Regel charakterfestere Menschen als solche, die sich in der Jugend rasch entwickelten.

*

Die Bluse stammt, wie nach weiteren Forschungen anzunehmen ist, aus dem Orient, von wo sie durch die Kreuzfahrer nach Europa gelangte. Wahrscheinlich kam sie zuerst von Unterägypten nach Frankreich.

*

Pantoffel sind orientalischen Ursprungs.

*

Daß ein nicht geringer Prozentsatz aller epochemachenden Moden seinen Ursprung dem Bestreben verdankte, einen oder den anderen Mangel an der eigenen oder einer fremden hochgestellten Person zu verdecken, läßt sich mit Sicherheit nachweisen. Der Notbehelf wurde mit lächerlichem Eifer auch von denen angenommen, die seiner gar nicht bedurften. So z. B. fand das Samtband, das Königin Luise um den Hals zu tragen liebte, weil ihr Kropfansatz dadurch versteckt wurde, allseitige Nachahmung bei den kropflosen Damen aller Stände. Als ein französischer Dauphin eine schiefe Schulter nicht länger verbergen konnte, erfand sein Barbier und Friseur für ihn die lang herabhängende Lockenperücke, welche den Schaden vollkommen unsichtbar machte und sofort von allen Herren des Hofes getragen wurde, auch wenn diese tadellos gewachsen waren.

Nikolaustag.

Von Wilhelm Franke.

Wenn die Winde draußen wild miteinander ringen, die Tropfen an den Scheiben ihre Musik spielen, oder eine feine Watte auf Flur und Feld liegt, dann beginnt für die Kinder die seligste Zeit des Jahres: Weihnachten! Selbst der Erwachsene kann sich des Zaubers dieser Tage nicht erwehren. Aber das Weihnachtsfest ist erst im Laufe der Jahrhunderte zu dem geworden, was es heute ist. Ursprünglich geschah das Beschenken, namentlich in katholischen Familien, am Tage des Bischofs Nikolaus. Die Legende erzählt von ihm, daß er einstens, als in seinem Lande Hungersnot war, mit einem Schiffe über das Meer in ein fernes Land fuhr, dort Getreide, Mehl und Brot einkaufte, damit er wenigstens die Kinder retten könne. So wurde er Patron der Kinder.

Vor Antritt seines Bischofsamtes soll der Heilige ein Kaufmann gewesen sein. Daher galt er auch als Schutzherr der Kaufleute. So braucht es uns nicht zu wundern, daß alte Hansastädte wie Hamburg, Soest, Attendorn u. a. Kirchen der Stadt ihrem Patron weihten. In Soest und Attendorn bestanden bis in die letzten Jahre noch besondere Kaufmanns-Bruderschaften, — kirchliche Vereine —, die wie die Soester oft ein Haus ihr eigen nannten.

Als Kinderbischof ist Nikolaus uns aber am bekanntesten. Schon lange vor dem Feste fragen die Kleinen: „Wann kommt er?" Und wenn der Abendhimmel sich feurig rötet, und Mutter ihnen erzählt, daß die Engel fleißig Spekulatien und Stutenkerle backen, dann ist ihre Erwartung aufs höchste gestiegen. Ihre Sehnsucht kürzen sie durch kleine Liedchen:

Nikolaus, komm in unser Haus,
Pack die große Tasche aus . . .

Endlich ertönt die Schelle. Ein alter Mann in langem wallendem Barte, in weiße Tücher gehüllt, eine Rute in der Hand, erscheint. Oft ziert ihn noch die Bischofsmütze. Der große Sack enthält Gaben, die wohl Kinderherzen erfreuen können. Eingehend erkundigt er sich bei den Eltern über das Betragen der Kinder. Die Artigen bekommen ihre Leckereien, die Ungezogenen sogleich — Hiebe. Nikolaus huldigt also noch alten bewährten Erziehungsgrundsätzen.

So spielt sich in Westfalen meistens der Nikolaustag ab, während in manchen Gegenden Deutschlands die Kinder abends vor dem Feste einen Teller aufstellen, der dann am andern Morgen gefüllt ist. Damit Nikolaus' Schimmel sich stärken kann, legen sie ein Bündel Heu dabei. In andern Landschaften Deutschlands, namentlich in evangelischen Bezirken, tritt als Begleiter des Nikolaus der Knecht Rupprecht auf, der stellenweise den Heiligen verdrängt hat.

Alle diese Bräuche am Nikolaustage will man herleiten von dem kinderlieben und wohltätigen Sinne des Bischofs. Nikolaus dürfte jedoch kein anderer sein als der altgermanische Gott Wodan, der auf seinem Schimmel Sleipnir nicht nur als Anführer der Wilden Jagd, sondern auch sonst durch die Lande streifte, segenspendend oder strafend. So ist auch das Auftreten des Nikolaus; und auch der „Schimmel" des Kinderliedes findet so seine Erklärung.

*

Indien verbrennt englische Stoffe.

Der Geburtstag des „Mahatma" Gandhi, des Führers der indischen Nationalisten, wird in ganz Indien durch eine eindrucksvolle symbolische Handlung begangen: „Man entzündet große Feuer, die mit englischen Stoffen gespeist werden. Damit soll die Abkehr von allem Fremdländischen ausgedrückt werden, die sich äußerlich in der Ueberschwemmung des Landes mit englischen Waren kundgibt und die die alte indische Industrie und Kultur zurückgedrängt hat.

„In Lahore", so schildert Edmund Candler diese seltsame Geburtstagsfeier, „waren am Abend des 30. September viele Zehntausende an den Ufern des Ravi versammelt, die darauf warteten, daß die Fackeln die Stoffmassen entzündeten. Eine stille und ordnungshaltende Menge war es, die ganz unter dem Eindruck stand, daß hier die Besitzenden ihren „Sonntagsfrack" opferten zur Feier des neuen Propheten, der in Indien erstanden ist. Indien wird von einem Volk von Heldenverehrern bewohnt, und ein Mahatma, dessen Heiligkeit allgemein anerkannt ist, kann die Menge ganz nach seinem Willen leiten. Auf einer kleinen Sandinsel in dem Flußbett waren die britischen Tuche in Haufen aufgeschichtet, die teuersten in der Mitte. Die reichen brokatenen Festgewänder der vornehmen Inder, ihre seidenen Jacken und seidenen Hemden lagen hier zusammen mit eleganten europäischen Anzügen, die ebenfalls dem Feuertopfer geweiht waren, und daneben schlechte Stoffe, wie sie die Aermeren darbrachten. Die Leute, die diesen Feuerzeichen zuschauten, waren meist in „Khaddar" gekleidet, in das in Indien selbst hergestellte Tuch, das weiß und grob ist, aber nach dem Worte des Mahatma „einfaches Leben und edles Denken" versinnbildlicht.

Nach Gandhis Anschauung kann politische Freiheit nur durch wirtschaftliche Unabhängigkeit erworben werden. Will Indien aus seiner wirtschaftlichen Sklaverei herauskommen, so muß es seine eigenen Tuche herstellen. Die Engländer kamen nach Indien, um dort zu handeln, und sie blieben dort aus dem gleichen Zwecke. Sie werden das Land verlassen, wenn es dort nichts mehr für sie zu verdienen gibt. Dann wird das goldene Zeitalter für Indien wiederkehren. Kein fremdes Volk wird den Wunsch hegen, Indien zu unterwerfen, wenn die Inder jede fremdländische Ware von sich weisen und alles, was sie zu ihres Lebens Notdurft brauchen, im eigenen Land fabrizieren.

So wird diese Verbrennung der englischen Stoffe zu einem Symbol der Ablehnung aller westlichen Kultur; sie ist zugleich eine religiöse und reinigende Feier, die ein Opfer darstellt und nicht etwa zu gewaltsamem Aufstand aufrufen soll. Der Mahatma Gandhi verabscheut jede Gewalt, er ist der Hohepriester einer Religion der Duldung und der Wehmut, und wenn etwas in den schwelenden Tuchmassen und den zum Himmel aufspringenden Funken dargestellt werden soll, so ist es höchstens die Vernichtung der gottlosen fremden Bureaukratie."

*

Vom Irrsinn der Spekulation.

Der Irrsinn der Spekulation zeigt sich in folgenden Gegenüberstellungen:

1. Deutsche Kapitalisten verkaufen deutsche Mark und kaufen dafür Dollars, um von dem erwarteten weiteren Niedergang der deutschen Mark nicht mitbetroffen zu werden.
2. Amerikanische Kellner und Portiers verkaufen Dollars und kaufen dafür deutsche Mark, um an der erwarteten Besserung der deutschen Mark zu verdienen.
3. Arme Schlucker in Deutschland kaufen polnische Mark, um an dem wahrscheinlichen höheren Kurs der polnischen Mark zu gewinnen.
4. Reiche Polen entledigen sich der polnischen Mark, um bei dem wahrscheinlichen völligen Zusammenbruch der polnischen Mark nicht mitzuverlieren.
5. Deutsche Rentner verkaufen deutsche Reichsanleihen, weil sie weitere Verluste aus ihrem Besitz befürchten.

Englische Rentner kaufen deutsche Reichsanleihen, weil sie Gewinne ihrem Besitz erhoffen.

Sie sprechen von Patriotismus und meinen das Portemonnaie. Sie spekulieren auf die Zukunft und Kraft der andern und tun politisch alles, um ihnen zu schaden.

Nur so weiter in Politik und Wirtschaft — und keiner braucht mehr zu besorgen, daß der andere es richtiger gemacht hat.

Mancherlei.

— Der Maler Rudolf Staug in Boppard feierte seinen 90. Geburtstag. Ursprünglich war er Radierer und Kupferstecher und als solcher Professor der Akademie zu Amsterdam und Vorsteher einer neugegründeten Radierschule. Von seinen Arbeiten sind die bedeutendsten: Raffaels Vermählung Mariä, Leonardo da Vincis Abendmahl, die Fornarina, die Verkündigung, Madonna aus dem Hause Albi, die heilige Familie aus dem Louvre. Im Alter von 70 Jahren ging er zur Malerei über. Die Bürgerschaft brachte dem Künstler einen Fackelzug. Im Rathause zu Boppard wird vom 4. Dezember an eine Ausstellung Staugscher Werke veranstaltet.

— Als ein Zeichen der Zeit ist eine Bekanntmachung der Stadtverwaltung in Langenschwalbach (Taunus) anzusehen, wonach gegen 10½ Uhr die Laternen gelöscht werden. Es wird als jedermanns eigne Sache bezeichnet, durch eine Taschenlampe für die nötige Beleuchtung zu sorgen, wenn er später nach Hause gehe. Die Geldlage der Stadt erlaube keine Beleuchtung wie vor dem Kriege.

Hamstersucht. Eine Frau verlangte in St. Ingbert in einem Geschäft 10 Päckchen Vanillezucker. Eine andere Frau, die das gehört hatte, verlangte schnell auch 10 Päckchen und frug dann später beim Verlassen des Ladens die Ladeninhaberin, was man denn eigentlich mit dem Zeug anfange.

— Tite fragen. Die kürzlich verstorbene Fürstin Metternich erzählte, daß an dem Morgen, nachdem ihr Großvater zum Fürsten gemacht worden war, sein Diener ihn fragte: „Werden Eure fürstliche Hoheit heute denselben Anzug tragen, den Eure Exzellenz gestern trugen?" Das war eine scharfsinnige Lösung einer schwierigen Titelfrage. Nicht weniger schlagfertig benahm sich ein englischer Diener bei einem tragischen Vorfall, bei dem der älteste Sohn eines Lords tödlich verunglückte. Der jüngere Bruder, der bekanntlich auf den Lordtitel keinen Anspruch hat, solange der ältere lebt, stürzte herbei und fragte: „Ist mein Bruder verletzt?", worauf der Diener antwortete: „Er ist tot, Mylord."

— Eine Riesenbrücke, die die Manhattan-Insel, das Herz Neuyorks, mit dem Festlande verbindet, ist nach der „Umschau" jetzt im Entwurfe fertig, nachdem die Vorarbeit durch den Krieg zum Stillstand gekommen war. Der Bau soll nach den Plänen Gustav Lindenthals ausgeführt werden. Die geplante Brücke, die über den Hudson hinwegführt, wird die Brooklyner um ein beträchtliches übertreffen. Ihre Gesamtlänge von Verankerung zu Verankerung beträgt 2300 Meter, eine Strecke, zu der ein Fußgänger 25 Minuten braucht. Die Spannweite zwischen den beiden Haupttürmen beträgt einen Kilometer. Die Türme sind in Stahl geplant, da man dadurch die Kosten für ihre Instandhaltung auf ein Minimum herabzudrücken hofft. In jedem Turm werden rund 35 000 Tonnen oder 40 Güterzüge Stahl verbraucht. Die Brücke wird von vier Kabeln, zwei auf jeder Seite, getragen. Jedes Kabel hat einen Durchmesser von 3,25 Meter. Die Kabel sind in Widerlagern verankert, die 71 Meter unter der Erdoberfläche hinabreichen. Sie müssen einem Zug standhalten, der in der geraden Linie 360 000 To. beträgt. Auf den Verankerungslagern sollen sich zwei Riesengeschäftshäuser erheben, aus deren Mieten man einen großen Teil der jährlichen Unterhaltungskosten der Brücke zu decken hofft. Als Kosten sind insgesamt 210 Millionen Dollar vorgesehen.